



**Tag des Gedenkens
an die Opfer
des Nationalsozialismus**

Gedenkstunde des Deutschen Bundestages

Berlin, 25. Januar 2008

Tag des Gedenkens
an die Opfer
des Nationalsozialismus

Gedenkstunde des Deutschen Bundestages

*

Day of Remembrance
for the Victims
of National Socialism

Ceremony of Remembrance at the German Bundestag

Aus Anlass des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus (27. Januar) kam der Deutsche Bundestag am 25. Januar 2008 zu einer Gedenkstunde zusammen.

Herausgeber:
Deutscher Bundestag
Referat Öffentlichkeitsarbeit
Berlin 2008

Quellenvermerk:
„Der Ausflug zum Schwanensee“ aus „Das Traumcafé einer Pragerin“
Lenka Reinerová, Aufbau-Verlag
Mit freundlicher Unterstützung des Aufbau-Verlages

Englische Übersetzungen von „Ich wandre durch Theresienstadt“ und „Vsechno jde!“ aus dem Booklet zur CD „Terezin/Theresienstadt 00289 477 6546“. Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Deutschen Grammophon GmbH, Hamburg.

Protokollierung:
Deutscher Bundestag
Stenografischer Dienst

Fotos:
Susanne Schleyer, Günter Prust, Werner Schüring, Renate Blanke, H.-J. Müller, Lichtblick/Achim Melde

Bundestagsadler Copyright Prof. Dr. Ludwig Gies
Überarbeitung 1999: Studio Laies, Köln.

Gesamtherstellung:
Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann,
12103 Berlin

*

On 25 January 2008, the German Bundestag held a Ceremony of Remembrance to mark the Day of Remembrance for the Victims of National Socialism (27 January).

Published by:
German Bundestag
Public Relations Division
Berlin, 2008

Sources:
Der Ausflug zum Schwanensee from
Das Traumcafé einer Pragerin
Lenka Reinerová, Aufbau-Verlag
With the kind permission of Aufbau-Verlag

Translation:
Language Service, German Bundestag

English translations of “I wander through Theresienstadt” and “Anything goes!” from the booklet accompanying the CD “Terezin/Theresienstadt” 00289 477 6546. Reproduced with the kind permission of Deutsche Grammophon GmbH, Hamburg.

Stenographic record:
German Bundestag
Shorthand Writers' Service

Photos:
Susanne Schleyer, Günter Prust, Werner Schüring, Renate Blanke, H.-J. Müller, Lichtblick/Achim Melde

Bundestag eagle: Copyright Professor Ludwig Gies
Revised 1999: Studio Laies, Cologne.

Produced by:
Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann,
12103 Berlin



Inhalt/Contents

Ilse Weber, <i>Ich wandre durch Theresienstadt</i> (vorgetragen von Avitall Gerstetter, Gesang, und Maria Ehrke-Urbanović, Klavier)	7
Ansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert	8
Rede von Frau Lenka Reinerová (vorgetragen von der Schauspielerin Angela Winkler)	14
Aus der Erzählung „Der Ausflug zum Schwanensee“ von Lenka Reinerová (vorgetragen von der Schauspielerin Angela Winkler)	18
Karel Švenk (1917 bis 1945), <i>Alles geht!</i> (vorgetragen von Avitall Gerstetter, Gesang, und Maria Ehrke-Urbanović, Klavier)	26

Ilse Weber, <i>I wander through Theresienstadt</i> Avitall Gerstetter (singer), and Maria Ehrke-Urbanović (pianist)	28
Speech by Dr Norbert Lammert, President of the German Bundestag	29
Speech by Lenka Reinerová (read by the actress Angela Winkler)	35
Reading from the short story “Der Ausflug zum Schwanensee” (Trip to Swan Lake) by Lenka Reinerová (read by the actress Angela Winkler)	39
Karel Švenk, <i>Všichni jde!</i> Avitall Gerstetter (singer), and Maria Ehrke-Urbanović (pianist)	46
<i>Anything goes!</i>	47
Zur Person	48
Profiles	50
Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages anlässlich des Gedenktages/ The German Bundestag’s Youth Encounter to mark the Day of Remembrance	53

Ilse Weber (1903 bis 1944)
Ich wandre durch Theresienstadt

Ich wandre durch Theresienstadt,
das Herz so schwer wie Blei.
Bis jäh mein Weg ein Ende hat,
dort knapp an der Bastei.

Dort bleib ich auf der Brücke stehn
Und schau ins Tal hinaus:
ich möcht so gerne weiter gehn,
ich möcht so gern nach Haus!

Nach Haus! – du wunderbares Wort,
du machst das Herz mir schwer.
Man nahm mir mein Zuhause fort,
nun hab ich keines mehr.

Ich wende mich betrübt und matt,
so schwer wird mir dabei:
Theresienstadt, Theresienstadt,
wann wohl das Leid ein Ende hat,
wann sind wir wieder frei?

Avitall Gerstetter, Gesang
Maria Ehrke-Urbanović, Klavier

Ansprache des Präsidenten des Deutschen Bundestages Dr. Norbert Lammert

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!
Verehrte Frau Köhler!
Frau Bundeskanzlerin!
Herr Bundesratspräsident!
Herr Präsident des Bundesverfassungsgerichts!
Exzellenzen!
Verehrte Familie von Lenka Reinerová!
Liebe Kolleginnen und Kollegen des Deutschen Bundestages!
Verehrte Gäste!

In wenigen Tagen ist es genau 75 Jahre her seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten in Deutschland am 30. Januar 1933. Damals war der erste Versuch parlamentarischer Demokratie in unserem Lande endgültig gescheitert. Unter dem Eindruck dieser Entwicklung sezierte noch im selben Jahr Thomas Mann die vermeintliche „deutsche Revolution“, zu der die nationalsozialistische Propaganda den Weg in den menschenverachtenden Unrechtsstaat stilisierte. In einem Brief an Albert Einstein schrieb der Nobelpreisträger, ihr Wesen sei nicht „Erhebung“, sondern „Hass, Rache, gemeine Totschlaglust“. Das ganze Ausmaß dessen, wohin die rassistische Verblendung und Vernichtungswut geführt hatten, zeigte sich zwölf Jahre später: Als am 27. Januar 1945 die Rote Armee in Auschwitz das größte der deutschen Vernichtungslager erreichte, fand sie noch etwa 8 000 entkräftete Menschen vor, dort, wo zuvor 1,2 Millionen Deportierte aus ganz Europa – Frauen wie Männer, Alte und Kinder – entrechtet, entwürdigt und ermordet worden waren.

Seit 1996 begehen wir in Deutschland den 27. Januar und damit die Befreiung von Auschwitz als nationalen Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus. Seit drei Jahren folgt die internationale Staatengemeinschaft diesem Beispiel weltweit.

Ich hätte es übrigens für durchaus angemessen gehalten, wenn diese zentrale öffentliche Veranstaltung im deutschen Parlament im Hauptprogramm einer der beiden öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten übertragen würde – in diesem Jahr, im letzten Jahr, in jedem Jahr, auch und gerade mit Blick auf die gleichzeitigen Programmangebote.

Wir gedenken in dieser Stunde im Deutschen Bundestag aller Opfer eines beispiellosen totalitären Regimes: Juden, Christen, Sinti und Roma, Menschen mit Behinderung, Homosexuellen, politisch Andersdenkenden sowie Männern und Frauen des Widerstandes, Wissenschaftlern, Künstlern, Journalisten, Kriegsgefangenen und Deserteuren, Greisen und Kindern an der Front, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern und der Millionen Menschen, die unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft entrechtet, verfolgt, gequält



und ermordet wurden. Wir erinnern damit an unvorstellbares Menschheitsverbrechen, an Völkermord und systematisch betriebenen Massenmord. Und wir bekennen zugleich unsere besondere Verantwortung im Kampf gegen Antisemitismus, Rassismus und Intoleranz.

Der Holocaust ist und bleibt die fortwährende Quelle für ein „Gefühl der Fassungslosigkeit“, wie es der Historiker Saul Friedländer einmal ausgedrückt hat. Diese Fassungslosigkeit entbindet uns aber weder von der Verantwortung, alles zu tun, damit sich Ähnliches nicht wiederholt, noch bewahrt sie uns vor der Auseinandersetzung mit der Frage, wie es in Deutschland dazu kommen konnte. Der Deutsche Bundestag wird sich in Kürze in einer besonderen Veranstaltung dieser Frage stellen und der besonderen Verpflichtung, die sich aus ihrer Beantwortung ergibt.

Der 30. Januar 1933 war weder ein „Betriebsunfall der deutschen Geschichte“ noch war er unausweichlich – und schon gar nicht war dies die „Machtergreifung“, wie es in der falschen Revolutionsmetaphorik der Nationalsozialisten hieß. Dass der Weg in die Diktatur keine Zwangsläufigkeit war, ist eine beständige Mahnung an alle demokratischen Kräfte: Jeder Bestrebung, unsere heute gefestigte Demokratie und ihre Ansprüche zu ignorieren, zu verhöhnern, zu unterlaufen oder offen angreifen zu wollen, werden wir gemeinsam und entschieden entgetreten. Nach den bitteren Erfahrungen des letzten Jahrhunderts dulden wir keine Form von Extremismus, Rassismus und Antisemitismus – nirgendwo in der Welt und in Deutschland schon gar nicht.

Meine Damen und Herren, ein absoluter Machtanspruch, der sich unter welchen Vorzeichen auch immer anmaßt, Untaten zu rechtfertigen, darf nicht toleriert werden: So lautet im Rückblick auf ihr eigenes Leben in einem Jahrhundert der Extreme die ganz persönliche Konsequenz der tschechischen Schriftstellerin und Journalistin Lenka Reinerová, die wir nach dem großen ungarischen Autor und Zeitzeugen Imre Kertész im vergangenen Jahr als Rednerin für die heutige Gedenkveranstaltung im Deutschen Bundestag eingeladen hatten. Ihre gesamte Familie wurde in deutschen KZs ermordet. In bewegenden Erzählungen hat sie darüber immer wieder geschrieben. Nur durch Zufall war es ihr als publizistisch aktiver Kommunistin gelungen, sich selbst dem Zugriff der Nationalsozialisten zu entziehen, als deutsche Truppen in Prag einmarschierten. Sie floh zunächst nach Frankreich, wo sie als Ausländerin zwischenzeitlich interniert wurde und Einzelhaft erlitt. Und auch der abenteuerliche Weg in die Emigration nach Mexiko führte zunächst nur zur neuerlichen Internierung in einem berüchtigten Wüstenlager der Sahara. Der Flucht vor den Nationalsozialisten und dem Verlust ihrer Familie in der Schoah folgten nach Krieg und Exil Schreibverbote und Verbannung unter der kommunistischen Diktatur in ihrer alten Heimat.

Lenka Reinerová ist als deutschsprachige Autorin die wohl letzte bedeutende Vertreterin einer ehemals stolzen Tradition deutsch-tschechisch-jüdischer Kultur in Prag. Ich bedauere es sehr, dass sie, trotz aller Bemühungen bis zuletzt, heute hier nicht anwesend sein kann, um zu uns zu sprechen. Denn damit entgeht uns nicht nur eine beeindruckende persönliche Begegnung mit dieser Jahrhundertzeugin und großen Erzählerin. Wir müssen leider auch auf ihr viel gerühmtes gesprochenes Prager Deutsch verzichten. Wir wissen aber, verehrte, liebe Frau Reinerová, dass Sie in der deutschen Botschaft in Prag über den Bildschirm diese Gedenkveranstaltung mitverfolgen. Auf diesem Weg möchte ich Sie im Namen des Deutschen Bundestages und aller hier Anwesenden herzlich grüßen. Wir wünschen Ihnen von Herzen alles Gute, vor allem eine schnelle Genesung!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, „Ich wandre durch Theresienstadt, das Herz so schwer wie Blei“, so heißt es in dem eben vorgetragenen Kinderlied von Ilse Weber. Die Antwort auf die Schlussfrage ihres Liedes, „wann wohl das Leid ein Ende hat, wann sind wir wieder frei?“, hat sie nicht mehr erlebt. Als Krankenschwester im KZ Theresienstadt folgte sie den von ihr betreuten Kindern nach Auschwitz und wurde dort in der Gaskammer umgebracht. „Bleischwer“, so wiegt auch im Empfinden von Lenka Reinerová der Verlust ihrer nach Theresienstadt deportierten Verwandten. Doch Hass nütze nichts, sagt sie ohne Verbitterung. Trauer aber bleibe. Diese Trauer fülle für immer einen Winkel der Seele. Angesichts solch schmerzhafter Erinnerungen von Überlebenden und Nachkommen der Ermordeten sollten wir Deutsche uns beständig die Versöhnungsbereitschaft bewusst machen, die wir nach dem Krieg erlebt haben. Sie war ganz sicher nicht selbstverständlich.

Vor gut einem Monat wurde in Bochum der jüngste Synagogenneubau in Deutschland eingeweiht. Das alte Gotteshaus war wie viele andere vor 70 Jahren in der Nacht vom 9. November 1938 angezündet und zerstört worden. Heute hat die jüdische Gemeinde in

Bochum wie andernorts wieder so viele Mitglieder wie vor der Zeit des Nationalsozialismus. Ihr Leitspruch lautet: „Wo ein Haus ist, ist Heimat.“ Es erfüllt uns mit Freude und Dankbarkeit, dass sich heute Menschen jüdischen Glaubens hier wieder zu Hause fühlen. Vielerorts haben sich religiös und kulturell lebendige jüdische Gemeinden entwickelt, deren Zahl beständig wächst. Diese Entwicklung könnte in unserer Gedenkstunde kaum schöner repräsentiert sein als durch den Gesang Avital Gerstettters, die als erste jüdische Kantorin Europas regelmäßig in Berliner Synagogen amtiert.

Versöhnung, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben wir aber nicht nur im eigenen Land erlebt, sondern auch mit unseren Nachbarn: Frankreich und Polen, Niederlande und Ungarn, Belgien und Slowakei. Lenka Reinerová gehört zu den wichtigen Botschafterinnen der deutsch-tschechischen Aussöhnung. „Traumcafé einer Pragerin“ heißt eine ihrer Erzählungen. Darin lässt sie literarisch die Blütezeit deutsch-tschechisch-jüdischer Kultur im polyglotten Vorkriegs-Prag wieder aufleben. Mit bewundernswert langem Atem ist es Frau Reinerová aber auch gelungen, in ihrer Heimatstadt ein Literaturhaus deutschsprachiger Autoren zu gründen, das kein Traumcafé ist, sondern ein wirklicher Treffpunkt für den literarischen Austausch zwischen Deutschen und Tschechen. Man könne doch der Sprache nichts übel nehmen, begründet die Ehrenbürgerin Prags dieses jahrzehntelange Engagement für die deutsche Sprache. Hier erfüllt sich mit Leben, was die Deutsch-Tschechische Erklärung von 1997 und der vor zehn Jahren gegründete Zukunftsfonds gewollt hatten: die Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen, ermöglicht durch möglichst viele beidseitige Begegnungen.

„Im Herzen Europas“, so lautete der Titel einer deutschsprachigen Prager Zeitschrift, für die Lenka Reinerová zur Zeit des Prager Frühlings 1968 arbeitete – ein Ereignis von wiederum historischem Rang, dem wir in diesem Jahr ebenfalls gedenken. Nach der Niederschlagung dieses mit vielen Hoffnungen nicht nur in Mittel- und Osteuropa verbundenen Versuchs eines „Sozialismus mit menschlichem Gesicht“ durch sowjetische Panzer und Truppen des Warschauer Pakts im August 1968 flog Lenka Reinerová wegen angeblicher „politischer Unzuverlässigkeit“ zunächst aus der Partei, dann aus ihrem Verlag und damit aus ihrer Arbeit. Erst von 1985 an durfte sie wieder unter ihrem eigenen Namen publizieren. Sie war fest entschlossen, nie wieder irgendwo Mitglied zu werden. Aber als sie 80 wurde, hat sie sich – „aus einem Gefühl der Zugehörigkeit“, wie sie das formuliert hat – von der jüdischen Gemeinde in Prag registrieren lassen. An ihrem 85. Geburtstag ist sie bei Amnesty International eingetreten.

Meine Damen und Herren, 40 Jahre nach dem Prager Frühling und über 60 Jahre nach Kriegsende liegt Prag nicht mehr nur kulturell im Herzen Europas. Tschechien und Deutschland befinden sich heute in der Mitte eines freiheitlichen und demokratischen Europas. Sie gehören beide zur europäischen Staatenfamilie, die mit der Erweiterung des Schengen-Raums gerade erst einen weiteren wichtigen Schritt getan hat, um dauerhaft eine gemeinsame friedliche Zukunft zu sichern.

Aus der furchtbaren Erfahrung des von Deutschland entfesselten Vernichtungskrieges begründet sich ganz wesentlich die Idee der europäischen Einigung, deren Anfänge wir im



vergangenen Jahr feierten. Wir Deutsche konnten in diesem Prozess Vertrauen zurückgewinnen und übernehmen heute Verantwortung in Europa und in der Welt. Es wäre aber leichtfertig, zu sagen, dass wir aufgrund unserer historischen Erfahrung gegen Verirrungen gefeit seien. Das sind wir nicht. Es ist beschämend, dass in unserem Land beständig Polizeipräsenz notwendig ist, um jüdische Einrichtungen vor Angriffen zu schützen. Antisemitismus, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit sind noch immer ein ernstes Problem, das auch in neuen Formen und anderer Gestalt auftritt. Wir Deutsche wollen unserer besonderen Verantwortung gerecht werden, auch und gerade in der EU. Wir begrüßen deshalb ausdrücklich die während der deutschen Ratspräsidentschaft erzielten Fortschritte in der strafrechtlichen Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit überall in Europa. Und es soll auch ein Signal sein, dass im Rahmen der OSZE heute ein internationales Expertenforum im Bundestag tagt, um über Herausforderungen und erfolgreiche Methoden in der Bekämpfung des Antisemitismus zu diskutieren.

Meine Damen und Herren, historisches Wissen gewinnt durch die emotionale Dimension der Erinnerung von Überlebenden. Deshalb freue ich mich über die auch in diesem Jahr wieder stattfindende Jugendbegegnung, deren Teilnehmer ich herzlich begrüße. Auf Einladung des Deutschen Bundestages können sich Jugendliche aus Deutschland und den Nachbarstaaten intensiv mit der Geschichte des Nationalsozialismus befassen, in diesem Jahr besonders mit dem Schicksal von Kindern als Opfer. Sie besuchten mit dem Konzentrationslager Theresienstadt einen authentischen Ort des Verbrechens und trafen dabei auch auf Zeitzeuginnen des Holocaust. Besonders danke ich auch für die Teilnahme der Überlebenden des grausam-berühmten „Mädchen-Zimmers 28“ in Theresienstadt, deren bittere

Erfahrungen und zugleich ermutigenden Botschaften Gegenstand einer eindrucksvollen Ausstellung im Paul-Löbe-Haus sind, die wir in dieser Woche gemeinsam eröffnet haben.

Die Weitergabe authentischer Erfahrungen ist unverzichtbar für eine Erinnerungskultur, die lebendig bleiben muss. Denn sonst bliebe das Wissen um den Völkermord in der Anonymität des millionenfachen Todes abstrakt. „Sie waren zu vielstellig, zu nichtssagend in ihrer Unvorstellbarkeit“, schreibt Lenka Reinerová über ihr eigenes Empfinden, als sie die Zahl von 92 000 ermordeten Frauen im Konzentrationslager Ravensbrück las. An anderer Stelle heißt es: „Wenn Bücher schreien könnten!“ Denn auch der literarischen Verarbeitung sind Grenzen gesetzt. Mehr als alle Literatur berühren uns die unmittelbaren Zeugnisse. Saul Friedländer, als Kind deutschsprachiger Juden wie Lenka Reinerová in Prag geboren, sagte in seiner bewegenden Rede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels im letzten Jahr:

Wenn wir diesen Schreien lauschen, dann haben wir es nicht mit einem ritualisierten Gedenken zu tun.

Diese individuellen Stimmen würden uns erschüttern wegen

der Arglosigkeit der Opfer, ... ihrer völligen Hilflosigkeit, ihrer Unschuld und der Einsamkeit ihrer Verzweiflung. Die Stimmen der Menschen bewegen uns unabhängig von aller rationalen Argumentation, da sie den Glauben an die Existenz einer menschlichen Solidarität stets von neuem einer Zerreißprobe aussetzen und in Frage stellen.

Es sind Menschen wie Lenka Reinerová, die von sich behaupten und behaupten dürfen, dennoch an das Leben und an die Menschen zu glauben. „Mein Schicksal ist das Schicksal meiner Generation“, sagt sie und verbindet damit den Auftrag an sich und die noch Lebenden, über das Erlebte zu berichten. Sie empfindet das nicht als Pflicht, sondern als bloße Selbstverständlichkeit. Mit dem Ende der Zeitzeugenschaft wird sich aber die Vergangenheit der ganz unmittelbaren persönlichen Erfahrung endgültig entzogen haben. Dann stellt sich gewiss noch drängender als bisher die Frage: Welches Geschichtsbild festigt sich, wenn nur kulturell überlieferte Erinnerungen Gegenstand unseres Gedenkens sind? In dieser Grundfrage unserer Gedenkdiskurse liegt eine beständige Herausforderung. Im Spannungsfeld von historischem Wissen und dem Verlust an authentischer Erinnerung der Überlebenden müssen wir geeignete Formen des Gedenkens finden. Dafür gibt es kein Rezept. Diese Spannung müssen wir aushalten, damit müssen wir umgehen – und das stets aufs Neue. Das – und nicht nur das – sind wir den Opfern der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft schuldig.

Ich danke der Schauspielerin Angela Winkler, dass sie nun die kurze Rede von Lenka Reinerová und einen Auszug aus ihrer für diese Gedenkveranstaltung von ihr selbst ausgewählten Erzählung „Der Ausflug zum Schwanensee“ vorträgt.

Rede von Lenka Reinerová

(vorgetragen von der Schauspielerin Angela Winkler)

Meine sehr geehrten Herren Präsidenten!

Verehrte Frau Bundeskanzlerin!

Verehrte Frau Köhler!

Sehr geehrte Mitglieder des Bundestages und des Bundesrates!

Exzellenzen!

Verehrte Gäste

und – schließlich – liebe Freunde!

Dass ich heute und hier zu Ihnen sprechen kann, ist für mich, wie Sie mir gewiss glauben werden, ein ganz besonderes Erlebnis – eine Jüdin aus Prag, der Hauptstadt der kleinen demokratischen Republik der 20er- und 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts. Dieser kleine demokratische Staat, mit der langen Grenze zu Deutschland, war in den 30er-Jahren für alle Nazigegner ein ersehntes und sogar erreichbares Asylland. Das wurde auch im großen Maße ausgenützt.

In Prag lebte damals zum Beispiel der Philosoph Ernst Bloch, dessen einziger Sohn hier auf die Welt gekommen ist. Die Brüder Thomas und Heinrich Mann haben sogar die Staatsbürgerschaft zugesprochen bekommen. Aus Berlin verlegte der Prager deutschsprachige Schriftsteller Franz Carl Weiskopf die Redaktion der *AIZ* – der *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* – nach Prag. Wieland Herzfelde eröffnete hier von neuem seinen Malik-Verlag, sein Bruder John Heartfield schuf in der tschechischen Hauptstadt eine Reihe großartiger Fotomontagen. Der Schauspieler Wolfgang Langhoff emigrierte nach seiner Freilassung aus dem KZ Börgermoor zu uns und brachte eines der ersten Bücher über den Naziterror – „Die Moorsoldaten“ – aus dem KZ mit.

Bertolt Brecht und Helene Weigel lebten eine kurze Zeit in Prag ebenso wie noch viele andere auch. In jener Zeit wurde in der böhmischen Hauptstadt eine große Manifestation gegen den Nationalsozialismus organisiert, sie fand in dem vielleicht größten Saal von Prag, in der Lucerna, statt. Auf dem Programm stand unter anderem auch das Auftreten eines kurz zuvor aus dem KZ Fuhlsbüttel entlassenen Häftlings. Es war ein Hamburger Arbeiter, der später der Schriftsteller Willi Bredel wurde und ein Buch über das KZ schrieb unter dem Titel „Dein unbekannter Bruder“. Er wurde von den Menschen stürmisch begrüßt, sprach sehr sachlich über seine Erlebnisse und stockte mit einem Mal. Er sagte:

Jetzt weiß ich nicht, war das vor meiner ersten oder meiner zweiten Auspeitschung.

Ich war damals ungefähr 17 Jahre alt und in mir stockte das Blut. Da steht ein Mann vor mir, keine Heldenfigur, ein untersetzter bescheidener Mensch. Und er wurde ausgepeitscht? Ich konnte es nicht fassen.



Bald darauf erhielt ich meine erste journalistische Anstellung, eben in der Weiskopf'schen *AIZ*. Ich war dort, um es kurz zu sagen, das Mädchen für alles. Unter anderem oblag mir auch die Verwaltung des Fotoarchivs. Da gab es unter vielen die Aufnahme einer hübschen jungen Frau mit einem kleinen Kindchen. Das Foto war hell, und der große und der kleine Mensch sahen fröhlich aus. Nur – sie hatte dieses Kind im Gefängnis auf die Welt gebracht, das Kind wurde ihr genommen, und sie selbst wurde hingerichtet. Die Frau hieß Lilo Hermann. Wann immer ich dieses Foto aus dem Archiv hervorholte, zitterten meine Hände. Da war etwas, das ich auf keinen Fall verstehen konnte. Aber es wurde noch schlimmer.

1939 besetzte die Wehrmacht meine Heimat und machte sie zum Protektorat Böhmen und Mähren. Von diesem Tag an durften die jüdischen Bürger nicht mehr auf Gehsteigen gehen, sie durften sich in Parkanlagen auf keine Bank setzen. Sie durften keine Transportmittel benutzen, keine öffentlichen Telefonautomaten, sie durften weder auf die Hauptpost, geschweige denn in ein Kino gehen. Sie durften am besten nicht sein. Meine gesamte Familie, elf Personen, wurde von den Nazis umgebracht, beginnend mit meiner Großmama bis hin zu meiner älteren Schwester, die mit ihrem damals ungefähr sieben bis neun Jahre alten kleinen Sohn ins Gas gestoßen wurde.

Ich überlebte, weil ich am Tage der Besetzung nicht im Lande weilte. Und so begann für mich das Exil. Unter anderem saß ich in Paris ein halbes Jahr in Einzelhaft, im berühmtesten Frauengefängnis La Petite Roquette, das es zum Glück nicht mehr gibt, danach ungefähr

zwei Jahre im Internierungslager für lästige Ausländerinnen Rieucros. Dank der Bemühungen guter Freunde, vor allem der Schriftsteller Egon Erwin Kisch und des schon erwähnten Franz Carl Weiskopf, bekam ich ein Visum und eine Schiffskarte nach Mexiko. Unterwegs blieb ich für ein halbes Jahr in Marokko stecken. Erst war ich im Lager Oued Zem am Rande der Sahara und nach sechs Monaten in Casablanca kam ich dann glücklich in Mexiko an. Dort hatte ich die große Chance, dass eigentlich gleich nach meiner Ankunft die diplomatischen Beziehungen zwischen Mexiko und der tschechoslowakischen Exilregierung in London geknüpft wurden. Und ich habe vom ersten Tag an in dieser diplomatischen Mission gearbeitet – glücklich, dass ich wenigstens von weitem ein kleines bisschen zum großen Kampf gegen den Faschismus beitragen konnte.

Wir erhielten aus London die verschiedensten Nachrichten und eines Tages eine ganz merkwürdige. Im Schlösschen Wannsee im Westen Berlins fand eine Arbeitskonferenz statt, an der durchwegs gebildete und studierte Leute teilnahmen unter der Leitung eines Reinhard Heydrich, des späteren Vizeprotektors von Böhmen und Mähren. Dieser wurde als solcher vom tschechischen Widerstand umgebracht. Unter den Teilnehmern waren aber auch Adolf Eichmann und lauter hochgestellte Beamte. Verhandelt wurde, wie man schnell und tunlichst billig die 6 Millionen Juden Europas ein für alle Mal loswerden könnte. Dort entstand die Idee des Holocaust. Die Juden sollten also restlos liquidiert werden. Was aber sollte mit den sogenannten minderwertigen Völkern geschehen, als da waren die Tschechen, Slowaken, Polen usw.? Ein Vorschlag war, man sollte sie alle in irgendwelche völlig entlegenen Regionen aus siedeln, oder, wenn das zu teuer käme, sie vor allem in die Kriegsmaschinerie Deutschlands einbauen und sie dabei bis zur absoluten Erschöpfung für das Dritte Reich schuften lassen.

Wenn man heute über diese Dinge spricht und vor allem nachdenkt, will man sie eigentlich gar nicht glauben. Aber es sind leider Tatsachen. Damit etwas Ähnliches nie wieder auf uns zukommen kann, glaube ich, müssen wir viel mehr Verständnis für die Andersartigkeit riesiger Massen der Bevölkerung unseres Planeten aufbringen, um einem solchen Unglück, wie es in letzter Zeit der Terrorismus darstellt, rechtzeitig und gründlich beikommen zu können. Denn dass wir friedlich miteinander leben wollen und können, ist vielleicht eine Selbstverständlichkeit, die allerdings unterstützt und behütet werden muss. Es scheint mir, dass wir immer noch zu wenig Verständnis für die Lebensart, die Tradition und den Glauben eines sehr großen Teils unserer Mitmenschen auf diesem Planeten aufbringen. Das geschriebene Wort sollte dabei so wirksam wie nur möglich mithelfen.

Ich bin – und das ist keine Neuigkeit – der letzte deutschsprachige Autor in der Tschechischen Republik. Im Hinblick darauf, dass meine ganze Familie dem deutschen Nationalsozialismus zum Opfer gefallen ist, wurde mir diese Tatsache eine gewisse Zeitlang beinahe vorgeworfen, zumindest ungerne gebilligt. Das hat sich mit der Zeit schließlich geändert, und heute finde ich viel Verständnis dafür, dass ich eine gewisse Kontinuität aufrechterhalte, und zudem glaube ich, dass wirklich jeder von uns nach seinen Möglichkeiten zum gegenseitigen Verständnis beitragen sollte. Deshalb bin ich auch sehr froh, dass meine Bücher im Laufe der letzten Jahre einen tschechischen Verleger gefunden haben und von den Lesern sehr gut und warmherzig aufgenommen werden. Ich hoffe sehr, dass ich eine

bescheidene kleine „Klammer“ für das gegenseitige Einandernäherkommen geworden bin. Falls dem so ist, bin ich zufrieden.

Ich bin allerdings überzeugt davon, dass wir noch mehr tun müssen, um einander möglichst gut zu verstehen. Das hat mich unter anderem dazu veranlasst, in Prag ein Literaturhaus unserer deutschsprachigen Autoren zu gründen; denn wir haben nicht nur Franz Kafka, Werfel, Rilke und Egon Erwin Kisch, sondern den ganzen Prager Kreis mit einer Reihe sehr interessanter, nur leider in Vergessenheit geratener Autoren. Zudem wollen wir tschechischen Schriftstellern Stipendien nach Deutschland und deutschen zu uns gewähren, um ein besseres Näherkommen zu ermöglichen. Denn ich glaube, die Schrecken des Faschismus mit dem unvorstellbaren Massenmord des Holocaust haben wir zum größten Teil hinter uns gebracht. Jetzt geht es darum, das neue Unheil, den Terrorismus, zu bekämpfen. Das müssen und können wir nur gemeinsam tun, jeder mit seinen Mitteln und Möglichkeiten. Es muss und wird uns gelingen, auch diesem Verbrechen den Boden zu entziehen und das Leben für uns alle besser, nützlich und freudig zu gestalten.

Das ist es, was ich Ihnen hier und heute sagen wollte, und ich danke Ihnen, dass Sie mich angehört haben.

Lenka Reinerová, Prag



Aus der Erzählung **„Der Ausflug zum Schwanensee“**

von Lenka Reinerová

erstmals 1983 in deutscher Sprache im Aufbau-Verlag erschienen
(vorgetragen von der Schauspielerin Angela Winkler):

Reif lag auf den Bäumen zu beiden Seiten der Landstraße. Die Felder waren wie festgefroren. Ein Windstoß wirbelte Eisnadeln vom Wegrand auf, sie stichelten in der Luft. Alles war kalt. Eine Krähe erhob sich mit schwerem Flügelschlag in das harte Graublau. Verschwommen und ohne Wärme hing die Sonne über einem Scheunendach. An der Regenrinne darunter bildete der Rauhreif kleine Schlingen.

War ich zu einem Begräbnis unterwegs?

(...)

Warum fuhr ich eigentlich dorthin? Alles war doch ganz anders und meine verspätete Angst auf jeden Fall sinnlos.

(...)

Schnurgerade führte die Straße durch einen gemischten Wald. Wenn das Auto herabhängende Zweige streifte, fielen Reifflöckchen leicht klirrend auf das Wagendach. Dann gab es wieder Flachland zu beiden Seiten, Buschwerk, Birken, vereinzelte Baumgruppen. So also sah es hier aus. Eine harmlose, freundliche Gegend.

„Jetzt müssen wir bald nach rechts abbiegen“, sagte der Mann am Steuer, und der neben ihm holte eine Karte hervor. „Noch etwa fünfhundert Meter“, meinte er nach einer Weile, „dann Richtung Lychen. Oranienburg-Sachsenhausen haben wir schon vorhin passiert.“

(...)

Wir bogen nach rechts ab.

Dort, wo sich das asphaltgraue Band der Landstraße gabelte, stand ein Denkmal. Ein paar dünne Gestalten, Röcke an den steckenähnlichen Beinen. Frauen. Aber unter ihren Kitteln gab es keine Rundung, in der festgehaltenen Bewegung keine Weichheit. Frauen mit kahlgeschorenen Köpfen, mit viel zu tief eingefallenen Augen und mit einer erbärmlichen Tragbahre in den mageren Händen, auf der etwas lag. Etwas Flaches, Unwahrscheinliches. Ein gewesener Mensch. Zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück stand auf einem grauen Täfelchen darunter, aus dessen Mitte rot das Dreieck der politischen Häftlinge leuchtete. Rubinrot, wie die Lippenstifte ...

Ich hätte Blumen mitbringen sollen. Oder sonst irgend etwas.

Auf dem Hang zur linken Seite standen solide, gut erhaltene Ein- und Zweifamilienhäuser. Vorgärtchen, Garten, dunkles Fachwerk.

„Hier haben sie gewohnt“, sagte der Mann am Lenkrad, „die Schweine von der SS.“

(...)

Der Wagen blieb stehen, wir drei stiegen aus. Es war sehr ruhig ringsum und kalt. (...)

Ich blickte mich um. Kiesbestreute Wege, Blumenbeete. Wo war das Lager? Mich fröstelte. Ein wuchtiger Steinblock, in den ein paar tröstliche Sätze von Anna Seghers eingemeißelt sind. Mahn- und Gedenkstätte, ja doch, aber wo war das Lager? Ich sah nur zwei niedrige, graue Steingebäude, länglich hingestreckt. Auf das erste strebten wir zu. Aber das war gar nicht das erste, das war das allerletzte, das Lagerkrematorium.

(...) wir gingen ... auf das andere Gebäude zu.

„Sie befinden sich nun an der eigentlichen Mahn- und Gedenkstätte, die hier, im ehemaligen Strafbau, untergebracht ist.“

Ich fuhr herum. Den hageren Alten, der plötzlich hinter uns stand – Lodenmantel, Schafstiefel, Knotenstock –, hatte keiner von uns kommen gehört.

„Wünschen Sie eine Führung?“ fragte er höflich. Nein, wir wünschen gar nichts an dieser Stelle zwischen dem ehemaligen Krematorium und dem ehemaligen Strafbau. Ich musste das Bild sehen, sonst nichts. Wohl hatte man alle Türen aus den Angeln gehoben und entfernt, wir bewegten uns frei von einer Zelle in die andere. Dennoch. Kann sich ein Mensch je frei von einer Zelle in die andere bewegen?

(...)

Da stand ich mit einemmal vor einem weißen Blatt Papier, das ein paar Ziffern enthielt. Was sollte ich mit ihnen anfangen? Sie waren zu vielstellig, zu nichtssagend in ihrer Unvorstellbarkeit.

Ein Mensch. Das ist ein jeder von uns, ein Mensch – das heißt leben. Zwei Menschen, das sind du und ich. Ich liebe dich, und du liebst mich, zwei Menschen sind schon unsagbar viel. Drei Menschen, das ist bereits ein Wunder: Vater und Mutter und ihr erstes Kind. Vier Menschen, das sind die Nachbarn von nebenan, die richtige Familie. Fünf Menschen, sechs Menschen, zehn. Zehn Frauen sitzen im Wartezimmer eines Entbindungsheims. Zehn Menschen, bald werden es zwanzig sein. Das alles ist wirklich, das alles gibt es.

Zweiundneunzigtausend Frauen sind in Ravensbrück ums Leben gekommen.

„Kannst du dir das vorstellen ...“ Ich fasste den Mann am Arm.

Er (...) sagte leise: „Alle Einwohner einer mittelgroßen Stadt.“

Einer mittelgroßen Stadt. Aber keine Straßenbahn klingelt dort mehr, kein Auto fährt durch ihre Straßen. Aus den Schornsteinen der Fabriken quillt kein Rauch. In den Bäckereien werden die Brote hart, in den Parkanlagen welken die Blumen. Man erkennt nicht, wo die Schule ist, kein Laut dringt aus den großen Fenstern. Im Theater liegt der Taktstock unberührt auf dem Dirigentenpult, Ballettschuhe baumeln nutzlos in der Garderobe hinter den Kulissen. Niemand kauft das Brautkleid aus dem Schaufenster auf dem Hauptplatz, niemand flüstert auf der Uferböschung des Flusses zärtlichen Unsinn. (...)

Aus zehn Menschen können zwanzig werden. Drei Menschen sind ein Wunder, zwei Menschen sind schon unsagbar viel, ein Mensch, das heißt leben.

Zweiundneunzigtausend Frauen wurden in Ravensbrück umgebracht, stand auf dem weißen Blatt Papier vor mir.

(...)

Gefangene Frauen mussten in Ravensbrück Häftlingskluft für gefangene Männer weben. Sie mussten auch Pelzfäustlinge nähen, für die Ostfront. Zehntausend Stück. Staub und Haare in der Luft, Tuberkulose. Hunderttausend Stück. Manchmal starben hier hundert Frauen an einem Tag. Das Krematorium arbeitete ohne Unterbrechung. Die Asche wurde in den See gestreut. In den See, auf dem die Schwäne lautlos von einem Ufer zum anderen segeln und nur dann und wann ihren schlanken Hals beugen, um einen silbrig glänzenden Fisch zu schnappen. Er soll voll von fetten Fischen sein, der schöne Schwedtsee zwischen Fürstenberg und Ravensbrück.

Man muss sich nicht alles vorstellen können.

Die Hunde der SS in diesem Lager durften nur knappe Futtermationen bekommen, um scharf zu bleiben. So scharf, dass sie keinerlei Anhänglichkeit empfinden konnten, selbst für ihren Herrn nicht. Weich sein heißt schwach sein. Wer schwach ist, kann nicht siegen.

Etwas Ähnliches galt auch für die Aufseherinnen, für die SS weiblichen Geschlechts. Ihre Fotos hingen vor mir. Auch sie wurden, wie die Hunde, an diesem unwahrscheinlichen Ort kurz gehalten und jeden Monat von neuem instruiert, dass jeglicher menschliche Kontakt verboten war. Nicht nur mit den Häftlingen, jeglicher menschliche Kontakt schlechthin.

(...)

Über eine schmale Eisentreppe gelangten wir hinunter, ins Erdgeschoss. Bei der letzten Stufe stand der Alte im Lodenmantel, mit dem Knotenstock in der Hand und den schwarzen Schaftstiefeln an den Füßen.

„Sie betreten jetzt die eigentliche Gedenkstätte“, sagte er mit eintöniger Stimme. „Jedes Land hat hier für seine Heldinnen und Märtyrerinnen ...“

Er soll still sein. Soll er doch bitte still sein!

Namen. Holland und das schmale, wissende Kindergesicht der Anne Frank. Belgien. Manche Namen klingen bekannt, manche sind es. Dänemark, Frankreich, Norwegen. Zögernd, immer langsamer betrat ich eine Zelle nach der anderen. In jeder hing an der Stirnwand eine Flagge in den Farben des betreffenden Landes, in jeder gab es Namen. In Stein eingemeißelt, zu langen Verzeichnissen zusammengestellt. Sie sahen hier völlig anders aus als sonst im Leben. Tot, als ob auch sie gestorben wären. Als ob sie nie mit Mühe und rührender Sorgfalt auf das Schildchen des ersten Schulheftes gemalt worden wären. (...) An Wohnungstüren standen die Namen dieser Frauen und Mädchen, auf Briefumschlägen mit guten und bösen Nachrichten. Und auf dem Haftbefehl.

Nun waren sie alle tot. Die Namen, zu Verzeichnissen erstarrt, mit Blumen geehrt und von strengen Fahnen bewacht. Hörst du mich noch? Ne m'oubliez pas! Nicht weinen, Marie.

Nicht weinen.

(...)

Österreich stand über der nächsten Zellentür. Das ernste, verschlossene Gesicht einer Ordensschwester blickte mich an. Maria Benedicta Restituta. Zum Tode verurteilt, umgebracht. Neben, über und unter ihr fröhliche Mädchen im Dirndl, Studentinnen, Hausfrauen. Dazwischen eine Zeichnung. Von dieser Frau mit den starken Brillengläsern war wohl nicht einmal ein Foto übriggeblieben. Ich schaute nach dem Namen. Anna Peczenik. Und musste mich schnell an der Wand festhalten.

Die Anni ist eine phantastische Frau. So wie die Anni müsstest du einmal sein.

Sie war als Emigrantin nach Prag gekommen, da Hitler als „Befreier“ nach Wien kam, und wo sie auftauchte, verdrehte sie jungen Männern den Kopf. Schon damals trug sie eine dicke Brille, aber merkwürdigerweise störte das gar nicht. Ihr gleichmäßiges Gesicht verlor dadurch nichts von seinem herben Reiz. Sie war ein wenig älter als ich und von Beruf Krankenschwester.

Die Samstagabende pflegten wir in jener Zeit im Hause eines befreundeten Ehepaares zu verbringen.



(...)

Als wir einmal an der Scheide zwischen Nacht und Tag endlich aufbrachen und uns im klirrenden Frost vor dem Haus schnell gegenseitig verabschieden wollten, bemerkte die Anni: „Nächste Woche müsst ihr mir alle den Daumen halten. Da werde ich schon unterwegs nach Frankreich sein. Ihr wisst doch, dass ich Krankenschwester bin. Bei den Interbrigaden in Spanien gibt es fast keine gelernten Schwestern.“

Dann habe ich lange nichts von ihr gehört. Nur dass sie den Krieg in Spanien überlebt hatte, wusste ich.

(...)

Nun stand ich vor der Zeichnung einer älteren, strengen, völlig freudlosen Frau. Eine Mitgefängene hatte sie wohl aus dem Gedächtnis nachgebildet.

„Denk dir, diese Frau habe ich gut gekannt“, sagte ich zu dem Mann, der an seiner Pfeife nagend hinter mir stand. „War ein bildhübsches Mädchen und hat in Prag viele Männer verrückt gemacht. Kann man sich schwer vorstellen, wenn man diese Zeichnung sieht, nicht?“

Er nickte zerstreut. Dann sagte er still: „Nebenan ist die tschechoslowakische Abteilung“, legte mir für einen Augenblick die Hand auf die Schulter und ließ mich allein hinübergehen.

(...)

Wo war das Bild?

Vor meinen Augen.

Ein schlanker Hals, ein Mädchengesicht im Profil. Eine stumpfe Nase, kräftig geschwungene Augenbrauen. Schwermütige Augen, aber auf dem Bild lächeln sie. Über dem glatten dunklen Haar ein lässig im Nacken geknotetes Tüchlein. Meine kleine Schwester.

„... hat im Lager an allen politischen Aktionen teilgenommen. 1942 nach Auschwitz deportiert, von wo sie nicht zurückgekommen ist.“

1942, als sie nach Auschwitz deportiert wurde, von wo sie nicht zurückgekommen ist, war sie noch keine einundzwanzig Jahre alt. Da hatte sie aber schon fast zwei Jahre hinter sich, in denen sie bei jedem Schellen an der Wohnungstür zusammenfahren musste und nicht mehr ruhig schlafen konnte. Was rings um sie geschah, war so ungeheuerlich, so menschenfeindlich, dass sie, um überhaupt atmen und unter diesen schlimmsten Umständen in sich frei bleiben zu können, einfach etwas tun musste. Ein halbes Jahr lang wurde sie, als das Unglück über sie hereinbrach, im Gestapogefängnis auf dem Prager Karlsplatz geprügelt. (...) Ein Jahr verbrachte sie dann hier, im Frauenlager Ravensbrück. Wann ist sie jung gewesen? Hat ihr das Leben dazu überhaupt ein bisschen Zeit vergönnt? Warum war es so geizig zu meiner kleinen Schwester?

Wie war der Tag, an dem sie dich hierhergebracht haben? Schien die Sonne am Himmel, hat es geregnet oder geschneit? Konntest du den See sehen, mit den alten Bäumen ringsum und den Schwänen, die still von Ufer zu Ufer ziehen? Hast du an unsere Mutter gedacht oder an deinen Liebsten, den sie noch vor dir geholt und gehängt haben? Oder war schon alles tot und ausgebrannt in dir?

(...)

Jetzt stand ich hier vor diesem Bild. Ist Mutter vor dir gestorben oder du vor ihr? Ich weiß es nicht, denn als man euch aus Prag fortbrachte, saß ich in Paris in einem Gefängnis (...).

(...)

Bald zwanzig Jahre sind inzwischen nach dem Krieg vergangen. Eine lange Zeit. Lang genug, habe ich gedacht. Aber nun stand ich hier, und vor mir war das Bild, und ich konnte nicht fortschauen, und ich konnte nicht fortgehen und nichts zu Ende denken. So oft

schon musste ich tapfer sein und war es. Was blieb mir auch anderes übrig? Sooft man mir gesagt hat, ich müsse dies oder jenes begreifen. Immer, vielleicht zu oft, habe ich es versucht. Aber nun, da ich hier war und das Bild gefunden hatte, das Bild meiner kleinen Schwester, von dem ich so lange gewusst und das ich so lange nicht gekannt hatte, nun stand ich fassungslos und konnte gar nichts begreifen. Für manches im Leben sind zwanzig Jahre überhaupt keine Zeit. Zweiundneunzigtausend Frauen sind aus Ravensbrück nicht mehr zurückgekommen. Wie soll man sich so etwas vorstellen können?

Aber eine von den zweiundneunzigtausend Frauen, eine einzige von ihnen, hat ihre Kinderhand vertrauensvoll in meine geschoben, einer einzigen habe ich heimlich, damit Mutter nicht schimpfte, alle abgerissenen Knöpfe so gut es ging wieder angenäht. Nur eine hat mir eines Abends leise gesagt: „Du, ich glaube, ich habe mich verliebt.“ Eine war meine kleine Schwester.

(...)

Hinter dieser grauen Mauer hing das Bild. Nun wusste ich es, nun hatte ich es selbst gesehen. Ein Lächeln. Lächelnde Augen. Ein lächelnder Mädchenmund. Das Bild meiner kleinen Schwester, die nie mehr älter wird.

(...)

Unter dem Wagen floss die Straße dahin, ein glattes, graues Band. Links glänzte das Wasser, rechts standen in kleinen Gärten mit vorsorglich verhüllten Obstbäumen und Blumenbeeten die Ein- und Zweifamilienhäuser. Über den Schwanensee, der auf der Landkarte als Schwedtsee zu finden ist, und den die Havel mit Berlin verbindet, pflegten Dampfer mit Material nach Ravensbrück zu fahren. Am Landungssteg warteten die Frauen. Keine Lastautos und keine Zugpferde, die gefangenen Frauen. Sie schleppten Ziegel, Koks und Briketts an Land. Trugen Säcke mit Sand und weißem Betonpulver auf dem Rücken, bauten Stunde um Stunde, Tag um Tag die hübschen Häuser der SS. Rissen sich die Hände an Kanalisationsrohren wund, fügten die einzelnen Teile dieser Rohre mit ihren bloßen Händen zusammen, schichteten Ziegel auf Ziegel. Wohnzimmer, Speiseraum, Küche, Schlaf- und Kinderzimmer.

Sie haben auch die Straße gebaut, auf der unser Wagen so mühelos dahinglitt. Als sie gewalzt wurde, die neue Straße, zogen die hungernden Frauen die Walze. Weil sie billig waren, billiger als Tiere.

(...)

In den Frühlingsmonaten des Jahres 1945 mischte sich ein neuer, aufrüttelnder Laut unter die in Ravensbrück gewohnten Geräusche. Jeden Tag klapperten Holzpantinen über die Landstraße, scharrten Tausende bloßer Füße, schrien zornige Aufseherinnen und misshandelte Frauen. Rasselten die Maschinen in den Werkstätten und tuteten die Frachter am

Landungssteg des Schwanensees. Knarrte der Leichenwagen und jaulte der Wind im Schornstein des Krematoriums.

Jetzt aber dröhnte der Horizont.

(...) Das ganze Lager wurde wie von Fieber erfasst.

Sie kommen!

Wir müssen ihnen zuvorkommen!

Aushalten, hierbleiben!

Evakuieren!

Jeden Tag wurden Transporte zusammengestellt, Verzeichnisse angelegt. Aber manche Aufseherinnen und Blockältesten waren schon nicht mehr ganz bei der Sache. (...)

Sowjetsoldaten wurden die Befreier der Gefangenen von Ravensbrück (...).

Als sie ins Lager kamen, fanden sie auf dem Ärmel einer der kahlgeschorenen Gefangenen Nr. 103 027 als höchste Häftlingsnummer. Aber nur zwölftausend Frauen waren noch da.

Karel Švenk (1917 bis 1945)

Alles geht!

(Deutsche Übersetzung von Eva Profousová)

Wer das Echo eines Frühlingssturms brechen kann,
wem das Lachen in die Wiege gelegt wurde,
wem grundloses Weinen gar nicht steht,
wer geliebt wird und wer Liebe kennt,

wer auch immer, samt und sonders,
jeder, der gerne auf dieser Welt weilt,
so einer schaut nie düster drein
und singt häufig fröhlich vor sich hin:

Alles geht, wenn man nur will,
wir fassen uns an der Hand,
den schweren Zeiten zum Trotz
bewahren wir Humor im Herzen.

Jeden Tag marschieren wir weiter,
ziehen hin und her,
unsere Briefe dürfen wir
nur in dreißig Worten schreiben.

Holla, morgen fängt das Leben an,
und damit rückt auch der Tag näher,
an dem wir unsere Ranzen packen
und wieder nach Hause gehen.

Alles geht, wenn man nur will,
wir fassen und an der Hand,
und auf den Ghettotrümmern
werden wir lachen.



Avital Gerstetter, Gesang
Maria Ehrke-Urbanović, Klavier

Ilse Weber (1903-1944)

I wander through Theresienstadt

(Translated into English by Stewart Spencer)

I wander through Theresienstadt,
my heart is heavy as lead.
Till suddenly my way ends
right there by the bulwark.

I stand there on the bridge
and look down into the valley:
I'd like so much to go farther,
I'd like so much to go home!

Home! – You strange word,
you make my heart feel heavy.
My home has been taken away from me,
now I no longer have one.

I turn away, saddened and weary,
how hard it is to do so!
Theresienstadt, Theresienstadt,
when will our suffering end?
When shall we again be free?

Avitall Gerstetter (singer)

Maria Ehrke-Urbanović (pianist)

Speech
by Dr Norbert Lammert,
President of the German Bundestag

Mr President,
Mrs Köhler,
Madam Chancellor,
Mr President of the Bundesrat,
Mr President of the Federal Constitutional Court,
Your Excellencies,
Dear members of Lenka Reinerova's family,
Honourable Members of the Bundestag, honoured guests,

In a few days' time it will be exactly 75 years since the National Socialists came to power in Germany on 30 January 1933, sealing the ultimate failure of the first attempt to establish parliamentary democracy in Germany. In the same year, still in the grip of that event, Thomas Mann examined the anatomy of the so-called 'German Revolution', as Nazi propaganda termed the development leading to the inhumane totalitarian state. In a letter to Albert Einstein, Nobel laureate Mann wrote that it was not, in essence, an uprising but rather an outpouring of hatred, vengeance and sheer thirst for blood. The full extent of the legacy of racist blindness and destructive zeal was revealed twelve years later. On 27 January 1945, when the Red Army reached the largest of the German death camps in Auschwitz, it found about eight thousand debilitated survivors in a place where 1.2 million deportees from all over Europe – women and men, old people and children – had been robbed of their rights, of their dignity and of life itself.

Since 1996 we in Germany have marked the 27th of January, the date of the liberation of Auschwitz, as the national day of remembrance for the victims of National Socialism. For three years, the international community worldwide has been following that example.

By the way, I think it would have been appropriate to see this key public event in the German Parliament broadcast by one of the two main public-service TV channels – this year, last year and every year – especially in view of the programmes which were offered instead.

At this hour of commemoration we in the German Bundestag remember all the victims of an unparalleled totalitarian regime: Jews, Christians, Sinti and Roma Gypsies, people with disabilities, homosexuals, political dissidents, members of the resistance, academics, artists, journalists, prisoners of war and deserters, old men and children sent to the front, forced labourers and the millions of people who were deprived of their rights, persecuted, tortured and murdered. In so doing, we recall unimaginable crimes against humanity, genocide and systematic mass killing. At the same time, we acknowledge our special responsibility in the fight against anti-Semitism, racism and intolerance.



The Holocaust is and will remain an enduring source of the “sense of bewilderment” to which the historian Saul Friedländer once referred. This bewilderment, however, does not release us from the responsibility to do everything in our power to ensure that such events are never repeated, nor does it absolve us from examining how they were able to occur in Germany. The German Bundestag will shortly be devoting a special event to that question and to the particular obligation imposed by the answer.

The 30th of January 1933 was neither an accident of history nor was it unavoidable, and it most certainly was not the ‘seizure of power’ dreamed up by the National Socialists to match their imagery of a revolution. The fact that the descent into dictatorship was *not* inevitable serves as a perpetual reminder to all the forces of democracy of our determination to act together to combat resolutely any attempt to ignore, deride, undermine or openly attack our established democracy of the present day and all that it stands for. Those bitter experiences of the last century prohibit us from tolerating any kind of extremism, racism or anti-Semitism in any part of the world, least of all in Germany.

Ladies and gentlemen, we must never condone, in any circumstances, the use of absolute power to justify criminal acts. That is the very personal conclusion drawn from a life in a century of extremes by the Czech writer and journalist Lenka Reinerová, whom we had invited to today’s commemorative event as our guest speaker to follow in the footsteps of last year’s speaker, the great Hungarian author and witness of that period in our history, Imre Kertész. All the members of Lenka Reinerová’s family were murdered in German con-

centration camps. In moving stories she has written time and again about these tragic events. It was sheer coincidence that she herself, though an active Communist writer, was able to escape the clutches of the National Socialists when the German troops invaded Prague. First of all she fled to France, where she was temporarily interned as an alien and suffered solitary confinement. And her hazardous emigration to Mexico was initially interrupted by further internment in a notorious camp in the Sahara Desert. Her flight from the National Socialists and the loss of her family in the Shoah were followed after the war and her period in exile by imprisonment and publication bans under the Communist dictatorship in her native country.

As an author who writes in German, Lenka Reinerová is surely the last leading representative of a once-proud tradition of German-Czech-Jewish culture in Prague. I very much regret that, in spite of all our efforts, which were pursued until the very last minute, she cannot be present to address us today. Not only are we missing out on an engaging personal meeting with this witness of a turbulent century, this great narrative writer, but – sadly – we must also forego the opportunity to listen to her speaking her widely lauded Prague German. We know, however, dear Mrs Reinerová, that you are following this commemorative event by television in the German Embassy in Prague. Through this medium may I convey to you, on behalf of the German Bundestag and all here present, our warmest regards. From the bottom of our hearts we send you all our best wishes, and in particular we wish you a speedy recovery.

(Applause)

Ladies and gentlemen, “I wander through Theresienstadt, my heart is heavy as lead.” A short time ago, we heard those words from the children’s song written by Ilse Weber. She did not live to learn the answer to the final question in her song, “When will our suffering end? When shall we again be free?”, for, as a nurse in the Theresienstadt concentration camp, she followed the children in her care to Auschwitz and was murdered there in the gas chambers. Lenka Reinerová’s heart is also as heavy as lead at the loss of her relatives who were deported to Theresienstadt. Yet hatred serves no purpose, she says without any trace of bitterness; sorrow, however, remains; that sorrow forever fills a corner of the soul; it does not hate, nor does it forgive, but is still and deeply immersed. In view of these painful memories that endure in the minds of survivors and the children of murdered parents, we Germans should constantly remind ourselves of the hand of reconciliation that was offered to us after the war. That could certainly never have been taken for granted.

Just over a month ago in Bochum the latest new synagogue to be built in Germany was dedicated. The old place of worship, like many other synagogues, had been set on fire and destroyed seventy years ago, on the night of 9 November 1938. Today the Jewish community in Bochum, as in other places, once more has as many members as it did before the National Socialist era. Its motto is ‘Home is where a house is’. It fills us with pleasure and gratitude to know that members of the Jewish faith feel at home again here. Spiritually and culturally vibrant Jewish communities have developed in many places, and their numbers are

steadily growing. This development could scarcely have been more beautifully illustrated than by the singing of Avitall Gerstetter, Europe's first female Jewish cantor, who regularly officiates in Berlin synagogues.

It is not only within our own country that we have experienced reconciliation. We have also been reconciled with our neighbours in France and Poland, the Netherlands and Hungary, Belgium and Slovakia. Lenka Reinerová is one of the principal ambassadors of Czech-German reconciliation. One of her books is called *Traumcafé einer Pragerin* ("Dream Café of a Prague Woman"). In it her pen brings back to life the golden age of German-Czech-Jewish culture in the polyglot environment of pre-war Prague. With remarkable staying power, Mrs Reinerová has also succeeded in founding a house of literature in her home city for authors who write in German. It is not a dream café but a real meeting place for literary exchanges between Germans and Czechs. This honorary citizen of Prague explains her decades of commitment to this cause by saying that no one can surely pin any blame on the language. This initiative is a tangible expression of the aspirations framed in the Czech-German Declaration of 1997 on Mutual Relations and their Future Development and in the Czech-German Fund for the Future established ten years ago, namely understanding between Czechs and Germans, made possible by as many encounters between them as possible.

Im Herzen Europas – "At the Heart of Europe" – is the title of a German-language magazine for which Lenka Reinerová was working at the time of the Prague Spring in 1968, an event of historic importance which we shall also be commemorating this year. In August 1968, after Soviet tanks and Warsaw Pact forces had crushed that experiment in 'Communism with a human face', in which so many hopes had been placed, not only in Central and Eastern Europe, Lenka Reinerová was accused of 'political unreliability', for which she was first expelled from the Party, then dropped by her publisher and thus put out of work. Not until 1985 was she allowed to have material published in her own name once more. She was firmly resolved never to become a member of any organisation again. When she reached the age of 80, however, she had herself registered by the Jewish community in Prague "out of a sense of belonging". On her 85th birthday she joined Amnesty International.

Ladies and gentlemen, forty years after the Prague Spring and more than sixty years after the end of the war, Prague is now at the heart of Europe in more than just a cultural sense. Germany and the Czech Republic are now in the centre of a liberal and democratic Europe. Both of them belong to the European family of states, which has just taken another major step, through the enlargement of the area covered by the Schengen agreements, towards securing a common peaceful future.

The horrific experience of the war of annihilation unleashed by Germany was a major factor in the emergence of the idea of European unification, the beginnings of which we commemorated last year. Through that process we Germans have been able to regain trust and are now assuming responsibility in Europe and the wider world. It would, however, be

rash to assert that our historical experience makes us immune from aberrations. It does not. It is shameful that a permanent police presence is needed in our country to protect Jewish institutions from attack. Anti-Semitism, racism and xenophobia are still a serious problem, which also surfaces in new forms and different guises. We Germans intend to fulfil our special responsibility both at home and in the EU context. For this reason we warmly welcome the progress achieved during the German presidency of the EU Council in the field of judicial action against racism and xenophobia across Europe. Another signal is today's meeting in the Bundestag of an international forum of experts in the OSCE framework to discuss the challenges posed by anti-Semitism and successful countermeasures.

Ladies and gentlemen, knowledge of history is enriched by the emotional dimension of survivors' recollections. That is why I am pleased that the Youth Encounters are taking place again this year, and I extend a warm welcome to the participants who are with us today. At the invitation of the German Bundestag, young people from Germany and neighbouring countries are able to examine in depth the history of National Socialism. this year there is a particular focus on the fate of children as victims. In the Theresienstadt concentration camp they visited an authentic scene of Nazi crimes as well as meeting witnesses of the Holocaust. Let me also express my special thanks to the survivors of the inhuman conditions in the famous Girls' Room 28 in Theresienstadt, whose bitter experiences and yet encouraging messages are the subject of an impressive exhibition which we jointly opened this week in the Paul Löbe Building.

It is essential that authentic experiences should be passed on so that a living culture of remembrance can be preserved, for knowledge of the genocide would otherwise remain abstract in the anonymity of the numbers of dead, amounting to millions. "They were too high, too inconceivable to mean anything", wrote Lenka Reinerová about her own reaction to reading of the 92,000 women who were murdered in the concentration camp at Ravensbrück. At another point she writes "If books could cry out!", for literary expression has its limits too. First-hand testimony can move us more than any work of literature. Saul Friedländer, who, like Lenka Reinerová, was born in Prague of German-speaking Jewish parents, said in his moving speech on receiving the Peace Prize of the German Book Trade last year:

"In listening to these cries we are not facing some ritualized memory Rather, these individual voices shake us due to the naive unawareness of the victims regarding their fate, ... because of their utter helplessness, their innocence and the solitude of their despair. The voices reach us beyond all reasoning, as they tear apart and put in question ever anew the belief in the existence of a human solidarity."

It is people like Lenka Reinerová who stress, and rightly so, their belief, despite all that has happened, in life and in people. "My fate is the fate of my generation", she says, inferring from this a duty for herself and the remaining survivors to recount their experiences. She does not regard that as some sort of obligation but as the most natural thing in the world. When the witnesses are all gone, however, the past will have left the realm of direct

personal experience for ever. Then there will surely be an even more pressing need to ask what version of history will perpetuate itself once our commemoration is based solely on our culture's collective memories rather than first-hand accounts. This question, which underlies present-day discussions on remembrance, poses a constant challenge. The historical knowledge remains whilst authentic testimony from survivors is lost. Faced with this dilemma, we must find suitable forms of remembrance. There is no patent remedy for this. We must live with this dilemma, we must deal with it, again and again. We owe that, and much more, to the victims of National Socialist tyranny.

I am grateful to the actress Angela Winkler, who will now read Lenka Reinerová's short speech as well as an excerpt from *Der Ausflug zum Schwanensee* (Trip to Swan Lake), the story she herself chose for this Ceremony of Remembrance.



Speech by Lenka Reinerová

(read by the actress Angela Winkler)

Presidents,
Madam Chancellor,
Mrs Köhler,
Honourable Members of the Bundestag and Bundesrat,
Your Excellencies,
Honoured guests,
My dear friends,

As I am sure you can imagine, the opportunity to speak to you today in this place makes this a very special day for me. I am a Jew from Prague, the capital city of the small democratic republic which existed in the 1920s and 1930s. This small democratic state, which had a long border with Germany, was a land much dreamed of as a place of refuge by all those who opposed the Nazis, and one which was within their reach. And there were many who seized the opportunity it presented. The philosopher Ernst Bloch, for example, lived in Prague at that time, and his only son was born there. The brothers Thomas and Heinrich Mann were even granted citizenship. The Germanophone author Franz Carl Weiskopf moved the editorial offices of the AIZ – the *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung* – from Berlin to Prague. Wieland Herzfelde re-opened his Malik publishing house here; his brother, John Heartfield, created a range of fabulous photomontages. The actor Wolfgang Langhoff also became an émigré in Prague following his release from Börgermoor concentration camp, bringing with him from the camp one of the first books on the atrocities of the Nazis, *Die Moorsoldaten*¹.

Bertolt Brecht and Helene Weigel lived in Prague for a short period, as did many others. A large-scale event was organised in the Bohemian capital during this period to protest against National Socialism. It took place in perhaps the largest room in Prague, the *Lucerna*. The programme included an appearance by a prisoner recently released from Fuhlsbüttel concentration camp. The person in question was a worker from Hamburg – Willi Bredel – later to become known as an author, who wrote a novel about this camp, entitled *Dein unbekannter Bruder* (“Your Unknown Brother”). He was greeted with tumultuous applause by the crowd, yet spoke very calmly about his experiences. Suddenly, he faltered, saying:

“Now I can’t remember whether that was before the first or the second whipping I received”.

I was around seventeen years old at the time and my blood ran cold. A man was standing before me; his appearance was not particularly heroic. He was a stocky and unassuming figure. And this man had been whipped? I simply couldn’t believe it.

¹ Translated into English by Lilo Linke, under the title “Rubber Truncheon”

It was not long afterwards that I was given my first position in journalism. It was a job at Carl Weiskopf's AIZ offices. Basically, I was required to turn my hand to all sorts of tasks. One of my responsibilities was managing the photo archives. These contained a large number of photos, one of which showed a pretty young woman with a small child. The photo was bright and both woman and child looked cheerful. Yet the woman had given birth to this child in prison. The child was taken away from her and she was executed. Her name was Lilo Hermann. Whenever I took this photo out of the archive, my hands began to tremble. This was something wholly beyond my comprehension. Yet the worst was still to come.

In 1939, the Wehrmacht occupied my home country and made it the Protectorate of Bohemia and Moravia. From this point onwards, Jews were no longer permitted to walk along pavements or sit on park benches. They were forbidden from using any form of transport, or using public phones. They were not allowed to set foot inside the main post office, let alone inside a cinema. Indeed, preferably, they were to cease to exist entirely. The Nazis killed my entire family, all eleven of them, from my grandmother to my older sister – who was thrown into the gas chambers along with her son, who was aged around 7 – 9 years.

I owe my survival to the fact that I was outside the country on the day it was occupied. And thus began my life in exile. Of those years, I spent 6 months in solitary confinement in Paris, in the infamous *La Petite Roquette* women's prison, which fortunately no longer exists. Next, I spent around two years in the Rieucros internment camp for women classified as "undesirable foreigners". Thanks to the efforts of good friends, in particular the author Egon Erwin Kisch, along with Franz Carl Weiskopf, who I have already mentioned, I received a visa for Mexico, and a ticket for passage there. En route, I was held up in Morocco for half a year. First of all, I was taken to the Oued Zem camp at the edge of the Sahara and then, after six months spent in Casablanca, I was happy to arrive in Mexico. I was very fortunate, since diplomatic relations between Mexico and the Czechoslovak government in exile were established immediately after my arrival and I was able to work at the government's diplomatic mission from day one. I was happy to be able to make my own small contribution – even if only from afar – to the great battle against fascism.

We received all kinds of news from London, and one day a very strange piece of information reached us. A working conference was taking place at the Wannsee villa in western Berlin, attended by a number of people, all of them highly educated, and chaired by a certain Reinhard Heydrich, who went on to become Deputy Protector of Bohemia and Moravia and was killed by the Czech resistance. But the participants also included Adolf Eichmann and a collection of high-up officials. The subject under discussion was how Europe's six million Jews could be disposed of once and for all, quickly and as cheaply as possible. This conference was where the idea of the Holocaust took shape. So the Jews were to be completely exterminated. But what should be done with the so-called "inferior peoples", the Czechs, Slovaks, Poles, etc? One proposal was that they should all be forcibly relocated to remote regions or, should that prove too expensive, that they be incorporated into Germany's war machine and made to toil to the point of utter exhaustion for the Third Reich.



When one talks about and, above all, reflects on these matters today, one does not really want to believe them. Unfortunately, however, these are facts. To ensure that we are never again confronted with something similar, I believe that we must show far more understanding for the otherness of vast sections of our planet's population, if we are to be able to deal, fully and in time, with a catastrophe such as that constituted recently by terrorism. For while it may be self-evident that we want and are able to live peacefully with one another, this is something which must nonetheless be underpinned and protected. I believe that we still show too little understanding for the way of life, traditions and faith of a very large section of our fellow human beings on this planet. The written word should make as great a contribution as possible in this respect.

I am, as you know, the last Germanophone author in the Czech Republic. Given that my entire family was killed by German National Socialism, I was, for a time, almost reproached for this, or it was at any rate accepted only reluctantly. With time, this has changed, and today there is a great deal of understanding for the fact that I preserve a certain continuity. Furthermore, I believe that every single one of us should use the means available to us personally to contribute to mutual understanding. I am therefore also delighted that in the past few years a Czech publisher has been found for my books, which have been very well and warmly received by readers. I greatly hope that I have come to play some small part in bringing us closer together. If that is the case, then I am content.

I am, however, convinced that we must do even more to ensure we understand each other as well as possible. This, among other things, has inspired me to establish a centre for lite-

rature in Prague with works by our Germanophone authors, because in addition to Franz Kafka, Werfel, Rilke and Egon Erwin Kisch, we also have the whole of the Prague Circle, with many highly interesting authors who have unfortunately been forgotten. In addition, we want to offer grants allowing Czech and German writers to spend time in the other country, to better enable us to move closer to each other. For I believe that we have largely consigned the horrors of fascism, with the inconceivable mass-murder that was the Holocaust, to the past. The issue now at hand is the fight against the new catastrophe: terrorism. That is something which we must and can only do together, each according to our means and possibilities. We must and will succeed in eliminating the foundations of this crime, too, and in shaping our lives in a manner that is better, meaningful and joyful for us all.

That is what I wanted to say to you here today; thank you for your attention.

Lenka Reinerová, Prague



Reading from the short story

“Der Ausflug zum Schwanensee” (Trip to Swan Lake)

by Lenka Reinerová

first published in 1983 in German by the Aufbau-Verlag

(read by the actress Angela Winkler)

Frost covered the trees that lined the country road. The fields were frozen solid. A sudden gust of wind whirled up particles of ice from the wayside, adding a jagged edge to the icy air. It was cold, cold, cold. A crow flapped wearily up into the steely sky. A murky, distant sun hung suspended over the roof of a barn. The frost had formed lace-like patterns on the gutter underneath.

Was I on my way to a funeral?

(...)

Why was I going there? It was all different now, and my belated fears were pointless anyway.

(...)

The road led straight through a forest of different tree varieties. Little flakes of frost made a glassy sound as they landed on the roof of the car, knocked from the passing branches. Then there was open country again on both sides of the road: bushes, birches, the odd cluster of trees. So this was what it looked like here. An innocuous, pleasant-looking place.

“We should turn right soon,” said the driver. The man next to him got out a map. “Half a kilometre or so – then we turn off towards Lychen,” he said after a while. “We passed Oranienburg-Sachsenhausen a while back.”

(...)

We turned right.

A memorial stood at the fork in the road. A group of thin figures, skirts around stick-like legs. Women. But there were no curves underneath their shabby clothing, no feminine softness in their rigid movements. Women with shaven heads and dark, hollowed eyes carrying a mean stretcher in their gaunt hands. Something was lying on it. A flat, improbable something. Something that had once been a human being. *Zur Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück* – To the Ravensbrück memorial site – it read on the grey tablet underneath, which was marked with the shiny red triangle of political prisoners. Ruby red, like lipstick ...

I should have brought flowers or something.

Solid, well-kept detached and semi-detached houses stood on the slope to the left. Front gardens, lawns, half-timbered houses with dark beams.

“That’s where they lived,” said the man behind the wheel. “The SS bastards.”

(...)

The car stopped and the three of us got out. It was quiet, cold and empty (...).

I looked around. Gravel paths, flowerbeds. Where was the camp? I shivered with cold. A bulky block of stone with a few consolatory phrases from Anna Seghers chiselled into it. Yes, it was a memorial site, but where was the camp? All I could see were two long, low, grey buildings. We walked towards the first. As it turned out, it wasn’t the first building, but the very last. It was the camp crematorium.

(...) We walked over to the other building.

“You are now in the memorial site proper, which is located within the former prison camp.”

I span around in shock. A lean old man was standing behind us dressed in a cloth coat and high boots, holding a stick. None of us had heard him approach.

“Were you hoping for a guided tour?” he asked politely. No. Standing between the former crematorium and the former prison camp, we didn’t hope for anything at all. I only came to see the picture. Nothing else. They must have taken all the doors off their hinges and removed them, as we could move freely from one cell to the next. But can anyone ever really move freely when one is moving between cells?

(...)

I suddenly found myself staring at a piece of white paper with some numbers on it. What was I supposed to make of them? They were too high, too inconceivable to mean anything.

A single person. That is what every one of us is. One person – that equals life. Two people – that is you and me. I love you and you love me. Two people are already an immensity. Three people; that is a miracle! A father, a mother and their first child. Four people; that is the next-door neighbours, a real family. Five people, six people, ten. Ten women sitting in the waiting room of a maternity hospital. Ten people. Soon there will be twenty. That is all real; that all really exists. Ninety-two thousand women died in Ravensbrück.

“Can you imagine that...?” I grasped the man’s arm.

“The entire population of a medium-sized city,” he (...) said quietly.

A city where the tram bells have fallen silent, where no cars drive through the streets. A city where no smoke comes from the factory chimneys. The bread has gone stale in the bakeries, the flowers have wilted in the parks. You can't identify where the school is, as no noise emanates from the large windows. In the theatre, the conductor's baton lies idle on his stand, and ballet shoes hang listlessly from the pegs in the backstage changing rooms. No one will buy the wedding dress in the shop window on the market square, and no one is whispering sweet nothings on the shady banks of the river (...).

Ten people can turn into twenty. Three people are a miracle; two are already an immensity. One person equals life.

Ninety-two thousand women were murdered in Ravensbrück, it said on the piece of white paper in front of me.

(...)

The women in Ravensbrück had to weave uniforms for male prisoners. They also had to sew fur mittens for the soldiers on the Eastern front. Ten thousand pairs. Dust and fine hairs in the air, tuberculosis. One hundred thousand pairs. Sometimes one hundred women died on a single day here. The crematorium was kept busy around the clock. The ashes were dumped in the lake. The lake where swans glide silently from one shore to the other, sometimes dipping their graceful necks into the water to pluck out a silvery fish. There are said to be plenty of good, fat fish in the beautiful Schwedtsee between Fürstenberg and Ravensbrück.

You don't have to be able to imagine everything.

The dogs of the SS were kept on tight rations to keep them mean. Mean enough to stop them developing any feelings of attachment, even towards their masters. Soft equals weak. And the weak cannot triumph.

A similar sort of rule applied to the female guards, the women SS officers. Their photographs were in front of me. Like the dogs, they too were kept on a tight leash in this surreal place and were reminded every month that any form of human contact was forbidden. Not only with prisoners, but with any other human being at all.

(...)

A narrow metal staircase led us down to the ground floor. The old man in his cloth coat stood waiting by the last step in his tall black boots, his stick in his hand. “You are now entering the actual memorial site,” he said in a monotonous voice. “Every country commemorates its heroines and its martyrs here...”



Quiet. Can't he please be quiet!

Names. Holland: the sagacious expression and delicate features of Anne Frank. Belgium. Some names sound familiar, others actually are. Denmark, France, Norway. Hesitating, moving more and more slowly, I went from one cell to the next. On the back wall of each cell was a flag in the colours of the country concerned, and there were names. Chiselled into the stone, collected in long directories. The names looked completely different here to how they would in real life. Dead, as if they too had perished. As if they had never been printed with effort and care on the cover of a young child's school exercise book. (...) The names of these women and girls were once on the doors of apartments, on the envelopes of letters bearing good and bad news. And on arrest warrants.

They were all dead now. The names petrified into lists, honoured with flowers, guarded over by a strict colour code. Can you still hear me? *Ne m'oubliez pas!* Don't cry, Marie.

Don't cry.

(...)

"Austria" stood over the next cell door. The serious, inscrutable face of a nun looked out at me. Maria Benedicta Restituta. Sentenced to death, executed. Beside, above and beneath her were cheerful girls in traditional clothing – students, housewives. There was one drawing among them. Not even a photo was left of this woman in the thick-lensed spectacles. I looked at the name: Anna Peczenik. Suddenly, I had to lean against the wall for support.

Anni is such a great person! Oh, to be like Anni.

She came to Prague as a refugee after Hitler had 'liberated' Vienna. Wherever she went, she turned the heads of all the young men. Even back then she wore thick glasses, but, oddly enough, it didn't matter in the slightest. They couldn't detract from the natural charm of her finely shaped face. A trained nurse, she was a little older than me.

At that time, we used to spend our Saturday evenings at the house of a married couple we were friends with.

(...)

Late one night or early morning when we hurriedly took our leave of each other in the biting cold in front of the house, Anni said "You all have to keep your fingers crossed for me next week. I'll be on my way to France then. As you know, I'm a nurse, and the international brigades in Spain have almost no trained nurses with them."

It was a long time before I heard anything from her again. But I knew she had survived the Spanish Civil War.

(...)

And now I stood in front of a drawing of an older, more severe-looking and wholly joyless woman. It was probably sketched from memory by a fellow prisoner.

"Just think, I used to know this woman very well," I said to the man, who was gnawing on his pipe behind me. "She was an absolutely stunning woman. So many men in Prague were crazy about her. Hard to imagine if you look at this portrait, isn't it?"

He nodded absently. "The Czechoslovakian section is next door," he said quietly. He clapped his hand on my shoulder and let me go on alone.

(...)

Where was the picture?

In front of me.

An elegant neck, a girl's face in profile. A stubby nose and strong, highly arched eyebrows. Brooding eyes, but smiling on this particular picture. A light scarf over her smooth dark hair, loosely knotted at the neck. My little sister.

"... took part in all political activities in the camp. Deported to Auschwitz in 1942, from whence she never returned."

In 1942, when she was deported to Auschwitz – from whence she never returned – she was not yet twenty-one. But even at that age, she had already spent almost two years jumping every time the doorbell rang and sleeping only fitfully. The things that were happening all around her were so monstrous, so inhuman, that she felt obliged to do something just to keep breathing or to retain some feeling of inner freedom under these most terrible of circumstances. When disaster finally struck in her life too, she was taken to the Gestapo prison on Charles Square in Prague where she was beaten regularly for six months. (...) Then she spent a year here, at Ravensbrück. When was she ever young? Did life give her any time at all? Why was it so stingy towards my little sister?

What kind of day was it when they brought you here? Was the sun shining, was it raining? Or maybe snowing? Could you see the lake with the ancient trees round it and the swans gliding silently from shore to shore? Were you thinking of our mother, or of your lover whom they had caught and hanged before they got to you? Or was everything inside you already destroyed?

(...)

So there I was, standing in front of this picture. Did you or Mother die first? I don't know. I was in prison in Paris when they took you away from Prague (...).

(...)

The war has been over for almost twenty years now. A long time. Long enough, I thought. But there I stood, the picture in front of me, and I couldn't take my eyes off it; I couldn't tear myself away or order my thoughts. How often I had had to be brave, and had been brave. What choice did I have? How many times had I been told that I had to understand this fact or that one? I always tried to, perhaps too hard. But now that I was here and had found the picture – the picture of my little sister, which I had known about for so long but had never seen – I stood there confounded, understanding nothing. For some things in life, twenty years are no time at all. Ninety-two thousand women never came back from Ravensbrück. How can anyone conceive of that?

But one of those ninety-two thousand women, just one of them, used to put her trusting little hand in mine. For just one of them, I used to secretly sew back torn-off buttons, so Mother wouldn't scold her. And only one of them told me in hushed tones one evening, "You know, I think I've fallen in love." One of them was my little sister.

(...)

The picture was mounted behind these grey walls. Now I knew, now I had seen it myself. A smile. Smiling eyes. A smiling, girlish mouth. The picture of my little sister, who would never grow any older.

(...)

The road unravelled before the car, a smooth, grey ribbon. The water sparkled to the left, and the detached and semi-detached houses with their small gardens, carefully covered fruit trees and flowerbeds lined the road to the right. Steamers carrying materials to Ravensbrück used to cross this Swan Lake, which is marked as Schwedtsee on the map and is linked to Berlin by the River Havel. The women used to wait on the landing stage. There were no lorries or carthorses, just the imprisoned women. They unloaded the bricks, the coke, the briquettes. They carried sacks of sand and white cement powder on their backs and then they worked, hour after hour, to build the pretty houses for the SS. They tore the skin of their hands on the sewer pipes, assembled the parts with their bare hands, laid brick on brick. Thus emerged living rooms, dining rooms, kitchens, bedrooms and even rooms for children.

They also built the road that our car was cruising along so effortlessly. When the new road was levelled, the starving women pulled the roller. Because they were cheap, cheaper even than animals.

(...)

In the spring of 1945 an unfamiliar noise joined the customary sounds of Ravensbrück. The air around the camp had long rung with the clatter of wooden clogs on the road, the scrabbling of thousands of bare feet, the barks of irate guards, the cries of maltreated women, the rattling of the machines in the workshops, the tooting of the ships heading for the landing stage, the creaking of the wooden corpse barrows and the wind whistling in the chimney of the crematorium, but now there was a rumble over the horizon.

(...) The whole camp was gripped with a fever.

They're coming!

We should forestall them!

Hold out! Stay here!

Evacuate!

Transportations were organised daily, lists drawn up. But, by now, many of the guards and hut supervisors were getting distracted. (...)

The prisoners of Ravensbrück were liberated by Soviet soldiers. (...).

When they arrived at the camp, the highest number they found stitched to one of the shaven-headed inmates' sleeves was the number 103,027. Yet only 12,000 women remained.

Karel Švenk (1907-1945)
Všechno jde!

Jarní bouře ozvěnu kdo přehluší,
komu smích byl do kolébky dán,
komu plakat bez příčiny nesluší,
kdo zná lásku a je milován,

každý, ať už taký nebo onači,
zkrátka kdo je na tom světě rád,
ten se nikdy na nikoho nemračí,
vesele si zpívá častokrát:

Všechno jde, když se chce,
za ruce se vezmeme,
navzdor kruté době
humor v srdci máme,

den co den stále jdem,
sem a tam se stěhujem,
a jen ve třiceti slovech
smíme psát.

Hola zítra život začíná
a s ním se blíží čas,
kdy si sbalíme svůj raneček
a půjdeme domů zas.

Všechno jde, když se chce,
za ruce se vezmeme,
a na troskách ghetta
budeme se smát.

Karel Švenk (1907-1945)

Anything goes!

(Translated into English by Paul Wingfield)

He who can drown out a spring thunderstorm,
on whom laughter was bestowed in the cradle,
who is not inclined to cry without cause,
who knows love and is cherished,

everyone, of whatever sort,
who, in short, is happy on this earth,
who never frowns at anyone,
will often cheerfully sing:

Anything goes, with good will,
we will join hands,
in defiance of the cruel times,
we have humour in our hearts,

day after day we get along,
we move from here to there,
and only in under thirty words
are we allowed to write.

Hey, life begins tomorrow
and with it nears the time
when we can pack up our bundles
and go back home.

Anything goes, with good will,
we will join hands,
and at the ruins of the ghetto
we will laugh.

Zur Person

Ilse Weber (1903 bis 1944) war vor ihrer Deportation nach Theresienstadt Kinderbuchautorin und Produzentin für den tschechischen Rundfunk in Prag. In Theresienstadt arbeitete sie als Kinderkrankenschwester und schrieb in dieser Zeit eine Vielzahl von Liedern. Als lediglich ihr Mann im Herbst 1944 den Verbringungsbefehl nach Auschwitz erhielt, entschied sie sich dafür, ihm mit dem jüngsten Sohn zu folgen. Ilse Weber ist zusammen mit den Kindern ihrer Krankenstation in die Gaskammern gegangen.

Karel Švenk (1907 bis 1945), tschechischer Schauspieler, Regisseur, Schriftsteller und Komponist. Seit 1942 realisierte er – genannt der „Chaplin von Theresienstadt“ – an der Lagerrealität orientierte tschechische Kabarettprogramme mit Musik. Für das Kabarett „Die verlorene Lebensmittelkarte“ komponierte er „Všechno jde!“, den „Theresienstadt-Marsch“, der zur inoffiziellen Lagerhymne wurde. Der beliebte Refrain brachte gleichermaßen die grausame Gegenwart wie die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zum Ausdruck. Im September 1944 wurde Švenk nach Auschwitz deportiert, im Oktober 1944 als Zwangsarbeiter nach Mensechwitz bei Leipzig. Er starb im April 1945.

Lenka Reinerová wurde am 17. Mai 1916 in Prag in einer jüdischen Familie geboren, die Mutter war deutscher Herkunft, der Vater Tscheche. Seit 1936 arbeitete sie für die Arbeiter-Illustrierte-Zeitung. 1939 gelang ihr die Flucht nach Frankreich, wo sie, wie viele Emigranten, interniert wurde. Über Marokko entkam sie nach Mexiko, arbeitete für die Botschaft der tschechischen Exilregierung und war Weggefährtin von Emigranten wie Egon Erwin Kisch und Anna Seghers. Nach Kriegsende kehrte sie mit ihrem Mann, dem Schriftsteller und Arzt Theodor Balk, nach Europa zurück, lebte in Belgrad und seit 1948 wieder in Prag. 1952 wurde sie ein Opfer der stalinistischen „Säuberungen“, verbrachte fünfzehn Monate in Untersuchungshaft, wurde danach mit ihrer Familie in die Provinz abgeschoben und erst 1964 rehabilitiert. Als Chefredakteurin der Zeitschrift „Im Herzen Europas“ erhielt sie nach dem Ende des Prager Frühlings Schreibverbot, wurde aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen und verlor ihre Arbeit in einem Verlag. Seit 1983 wurden ihre Bücher wieder in der DDR verlegt, erst seit den neunziger Jahren können sie auf Tschechisch erscheinen. Über keine ihrer zahlreichen Ehrungen hat sich Frau Reinerová so gefreut wie 2002 über die Ehrenbürgerschaft von Prag. Eindringlich, oft beklemmend, aber immer warmherzig schreibt sie in ihren Büchern wie „Das Traumcafé einer Pragerin“, „Mandelduft“ oder „Das Geheimnis der nächsten Minuten“ über ihr Leben.

Angela Winkler (geboren 1944 in Templin/Uckermark) ist eine der wenigen international bekannten deutschen Schauspielerinnen. Seit 1967 ist sie auf den Bühnen ungezählter deutscher und internationaler Theater (u. a. Schaubühne Berlin, Salzburger Festspiele, Akademietheater Wien, Berliner Ensemble), im Film (u. a. „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“, „Die Blechtrommel“) und im Fernsehen (u. a. „Die Flucht“) mit ihrer intensiven und sensiblen Darstellungskunst höchst erfolgreich präsent. 1999 verkörperte sie in einer europaweit gefeierten Inszenierung die Rolle des Hamlet. Sie ist Inhaberin zahlreicher künst-



lerischer Auszeichnungen, wie des Bundesfilmpreises in Gold und des Gertrud-Eysoldt-Rings. Angela Winkler lebt in Berlin und hat vier Kinder.

Avitall Gerstetter, geboren in Berlin, ist der einzige weibliche Kantor in Deutschland. Nach der Lehre des traditionellen Judentums an einer Jeschiwa in Jerusalem studierte sie Gesang an der Hochschule der Künste und schloss 2001 ihre Ausbildung in New York ab. Als Kantorin wirkt sie an den Synagogen Oranienburger Straße bzw. Hüttenweg, Berlin.

Maria Ehrke-Urbanović wurde in Moskau geboren und bekam schon sehr früh Klavierunterricht bei ihrer Mutter, einer bekannten Konzertpianistin. Sie studierte in Moskau und war dort einige Jahre als Solistin an der Moskauer Philharmonie tätig. Seit 1995 ist sie Lehrbeauftragte an der Hochschule für Musik Hanns Eisler Berlin.

Die Mädchen von Zimmer 28 – Eine Ausstellung in 30 Tafeln

Zwölf bis vierzehn Jahre alt waren die Mädchen, die von 1942 bis 1944 im Mädchenheim L 410 im „Zimmer 28“ in Theresienstadt zusammen lebten. 30 Quadratmeter für 30 Mädchen, ein Mikrokosmos, der in einer menschenverachtenden Umgebung und Zeit den Bewohnern trotz allem die Erfahrung von Menschlichkeit, Solidarität und Kunst ermöglichte. Die Ausstellung widmet sich dieser, in ihren Gegensätzen so verstörenden Geschichte.

Die Ausstellung war vom 24. Januar bis 15. Februar 2008 im Deutschen Bundestag, Westfoyer des Paul-Löbe-Hauses, Konrad-Adenauer-Straße 1, Berlin-Mitte, zu sehen.

Profiles

Ilse Weber (1903-1944) was a writer of children's books and a producer at Czech Radio in Prague before she was deported to Theresienstadt. There, she worked as a nurse for the children and wrote a large number of songs. When, in the autumn of 1944, her husband alone received the news that he was to be transported to Auschwitz, she decided to follow him there along with her youngest son. She went to the gas chambers together with the children she had nursed.

Karel Švenk (1907-1945) was a Czech actor, director, writer and composer. From 1942 onwards, he produced cabaret programmes in Czech with music, which reflected the reality of camp life, and was known as the "Chaplin of Theresienstadt". For the cabaret *Die verlorene Lebensmittelkarte* ("the Lost Food Card") he composed *Všechno jde!* (Anything goes!) – the "Theresienstadt march" – which became the camp's unofficial anthem. The well-known chorus expressed both the horror of life at the time and the hope of a better future. Švenk was deported to Auschwitz in September 1944 and later to Mensechwitz near Leipzig as a forced labourer. He died in April 1945.

Lenka Reinerová was born into a Jewish family in Prague on 17 May 1916. Her mother was of German origin, whilst her father was Czech. From 1936 onwards, she worked for the *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung*. In 1939, she was able to flee to France, where, like many emigrants, she was interned. She succeeded in escaping to Mexico via Morocco. Here, she worked for the embassy of the Czechoslovak government in exile and had close contact with other émigrés like Egon Erwin Kisch and Anna Seghers. At the end of the war she returned to Europe with her husband, the writer and physician Theodor Balk. At first, she lived in Belgrade, returning to Prague in 1948. In 1952, she fell victim to the Stalinist purges and was imprisoned for fifteen months. Following this, she and her family were forced to leave Prague. And it was not until 1964 that she was rehabilitated. As editor-in-chief of the newspaper *Im Herzen Europas*, she was banned from writing after the Prague Spring, expelled from the Communist Party and lost her job in publishing. From 1983 onwards, her works again began to be printed in East Germany. It was only in the nineties that they appeared in Czech once again. Of the numerous prizes she received, the one which moved her the most was being granted the freedom of the city of Prague. The writing style seen in her books, such as *Traumcafé einer Pragerin* ("Dream Café of a Prague Woman"), *Mandelduft* ("The Scent of Almonds") or *Das Geheimnis der nächsten Minuten* ("The Secret of the Minutes to Come") is compelling, indeed often harrowing, yet full of human warmth.

Angela Winkler was born in 1944 in Templin/Uckermark in Germany. She is one of the few German actresses of international renown. Since 1967, she has performed on the stages of numerous German and international theatres (including the Schaubühne in Berlin, the Salzburg Festival, the Akademietheater in Vienna and the Berliner Ensemble). She has also acted in films (including *The Lost Honour of Katharina Blum* and *The Tin Drum*) and appeared on television (including in *Die Flucht* – March of Millions). With her powerful and

perceptive acting she has earned great success. In 1999, she played the role of Hamlet, to Europe-wide acclaim. She has been the recipient of numerous artistic prizes, such as the Gold Federal Film Prize and the Gertrud-Eysoldt award. Angela Winkler lives in Berlin and has four children.

Avitall Gerstetter was born in Berlin and is the only female cantor in Germany. After studying traditional Jewish culture at a Yeshiva in Jerusalem, she studied singing at the Hochschule der Künste and, in 2001, completed her training in New York. She performs as a cantor at the synagogues in Oranienburger Str. and Hüttenweg in Berlin.

Maria Ehrke-Urbanović was born in Moscow and was taught to play the piano at a very early age by her mother, a well-known concert pianist. She studied in Moscow and performed there for several years as a soloist at the Moscow Philharmonic. Since 1995, she has lectured at the Academy of Music Hanns Eisler in Berlin.

The Girls of Room 28 – An exhibition of 30 panels

The girls who lived together in “Room 28” of the L 410 Girls’ Home in Theresienstadt from 1942 to 1944 were aged between twelve and fourteen. Thirty square metres of space were shared between 30 girls. This was a microcosm which, despite the inhumanity of the situation and time in which they lived, allowed them to experience humanity, solidarity and art. The exhibition is dedicated to this story, with its deeply disturbing contrasts.

The exhibition was seen from 24 January to 15 February 2008 at the German Bundestag, in the west foyer of the Paul Löbe Building, Konrad-Adenauer-Straße 1, Berlin-Mitte.



Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages
anlässlich des Gedenktages

The German Bundestag's Youth Encounter
to mark the Day of Remembrance

Zu Verstehen, was Menschen, Menschen angetan haben

Von Kevin Schneidenbach

Teilnehmer der Jugendbegegnung

„An den Frieden denken heißt, an die Kinder denken.“ Das schrieb einst Michail Gorbatschow in einem Brief an Astrid Lindgren. Für uns, die 75 Teilnehmer der Jugendbegegnung des Deutschen Bundestages anlässlich des Gedenktages für die Opfer des Nationalsozialismus, die aus Frankreich, Polen, Tschechien, Russland, der Ukraine und natürlich auch aus Deutschland anreisten, stand das Programm unter dem Titel „Kinder als Opfer im Nationalsozialismus“. Die hochmotivierten jungen Erwachsenen, die sich als Studenten, Auszubildende, Schüler oder FSJler in Vereinen, Organisationen oder in Gedenkstätten engagieren und sich mit der grausamen deutschen Vergangenheit auseinandersetzen, hatten die Gelegenheit, vom 21. bis 25. Januar 2008 den Deutschen Bundestag, das Ghetto Theresienstadt und das KZ Ravensbrück im Kontext des Themas kennen zu lernen.

Nach dem ersten Treffen der Gruppe im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages begaben wir uns auf eine Führung durch den Reichstag, die uns an sonst verborgene Orte brachte. Wir nahmen viele interessante Sachen wahr. Natürlich besichtigten wir auch die berühmte Kuppel und genossen den atemberaubenden Ausblick über Berlin bei Nacht. Anschließend trafen sich alle in einem Gebäude der jüdischen Gemeinde. Herr Dr. Mosche A. Offenberg, Vorstandssprecher dieser Gemeinde, begrüßte uns ganz herzlich und führte in die Historie des Hauses ein. Ein koscheres Abendessen im Restaurant Beth Café rundete den Tag ab.

Jede Arbeitsgruppe ging am zweiten Tag ihren eigenen Weg. Manche besichtigten die Deportationsausstellung im Technikmuseum oder das Jüdische Museum, andere die Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück oder beschäftigten sich mit den Hintergründen von Kinderbildern aus Theresienstadt. Wir erlebten viel Neues und konnten uns im Gespräch mit Historikern und Verantwortlichen der heutigen Zeit Gedanken machen. Meine Arbeitsgruppe, die sich mit der Rolle der Reichsbahn beschäftigte, erfuhr in einem zweistündigen Gespräch mit dem Historiker Alfred Gottwaldt, der sich intensiv mit der Rolle der Reichsbahn im Dritten Reich beschäftigt, viele interessante Dinge im Zusammenhang mit der Deportation deutscher Juden in die Konzentrationslager. In der Diskussion mit der Teamleiterin für Konzerngeschichte der Deutschen Bahn AG, Dr. Susanne Kill, besprachen wir die Sicht der Bahn zu diesem heiklen Thema. Sie erklärte uns die Vorgeschichte der Wanderausstellung „Sonderzüge in den Tod“, die am Tag darauf im Bahnhof Potsdamer Platz eröffnet wurde. Am Abend hatten wir noch die Gelegenheit, mit Wolfgang Tiefensee, dem Bundesminister für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, zu sprechen. Er hat eine Studie in Auftrag gegeben, die sich mit der Vergangenheit seines Ministeriums, dem damaligen Reichsverkehrsministerium, befasst. Für uns war es etwas ganz Besonderes und Unvergessliches, dass er sich für uns Zeit nahm und wir die Chance hatten, mit ihm zu sprechen.

Am Mittwoch nahmen wir an der offiziellen Ausstellungseröffnung „Die Mädchen von Zimmer 28“ im Paul-Löbe-Haus des Deutschen Bundestages teil, die von Bundestagsprä-

sident Dr. Norbert Lammert und den Zeitzeuginnen eröffnet wurde. Die Arbeitsgruppen hatten das große Glück, mit acht von 15 Überlebenden persönlich in Kontakt zu treten und erfuhren viel vom Leben in der grausamen Zeit, der Deportation und wie sie heute damit umgehen. Uns wurde klar, dass sich so etwas nicht wiederholen darf. Nach dem Mittagessen brachen wir nach Theresienstadt auf, dem Ort, an dem jene damals zwölf bis vierzehn Jahre alten Mädchen im Mädchenheim L 410 untergebracht waren. Dort schauten wir uns das Theaterstück „Herr Theodor Mundstock“ an. Es erzählt sehr beeindruckend von der Situation eines Juden, der weiß, dass er bald deportiert wird.

Den Ort kennen zu lernen, von dem wir wissen, dass hier mehr als 30 000 Menschen starben, war eine Herausforderung. Mit gemischten Gefühlen besichtigten wir, von Mitarbeitern der Gedenkstätte geführt, das Ghetto Theresienstadt. Wir erlebten nahezu authentisch und hautnah mit, in welchen abscheulichen Umständen sich die Gefangenen damals befanden. Mit diesem Wissen war es für uns unerklärlich, dass in der heutigen tschechischen Stadt Terezín Menschen ein ganz normales Leben führen können. Wir sahen jedoch nur wenige Leute in den Straßen – Terezín glich einer Geisterstadt. Wir diskutierten intensiv über das, was wir an diesem Tag gesehen und erlebt hatten.

Der Höhepunkt der Jugendbegegnung war die Teilnahme an der Gedenkstunde des Bundestages, wo wir als Nicht-Parlamentarier auf den blauen Stühlen des Plenarsaals sitzen durften. Wir hörten die Lieder „Ich wandre durch Theresienstadt“ von Ilse Weber und „Všechno jde!“ von Karel Švenk, gesungen von Avitall Gerstetter. Des Weiteren die Ansprache von Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert, die Rede und die Lesung „Der Ausflug zum Schwanensee“ aus „Das Traumcafé einer Pragerin“ von Lenka Reinerová, gelesen von Angela Winkler, da die 91-Jährige leider nicht selbst erscheinen konnte. Anschließend kamen alle Jugendlichen zu einer Podiumsdiskussion, moderiert von Prof. Dr. Gesine Schwan, mit dem Bundestagspräsidenten Dr. Norbert Lammert, Bundestagsvizepräsidenten Dr. h. c. Wolfgang Thierse, Anna Fodorova, die Tochter und Philipa Mladovsky, die Enkelin von Lenka Reinerová zusammen. In der offenen Diskussion erfuhren wir, wie die Angehörigen der deutschsprachigen tschechischen Schriftstellerin und Journalistin selbst mit dem Thema umgehen. Natürlich stellten auch wir Fragen, zum Beispiel wie man Jugendliche dazu bringen kann, sich mit diesem Thema intensiver auseinanderzusetzen. Dabei wurde uns klar, dass der Aspekt Nationalsozialismus in der Schulbildung intensiviert werden müsste, da zum Teil elementare Lücken im Schulunterricht einiger Teilnehmer zu finden waren. Jeder Workshop hatte danach erstmals die Chance, mit einem Abgeordneten bzw. einem Fraktionsmitarbeiter zu sprechen, um zu diskutieren, was Politiker, Einrichtungen und Bürger zum Thema Rechtsextremismus unternehmen.

Am Freitagnachmittag war die sehr erlebnisreiche, aber auch anstrengende Jugendbegegnung leider schon zu Ende. Diese eine Woche hat dazu beigetragen unser aller Bewusstsein zu schärfen. Wir müssen aus der Geschichte lernen. Denn das ist die Aufgabe aller Institutionen, Politiker, Museen und anderer Beteiligter, die sich mit diesem Thema befassen: Dafür Sorge zu tragen, dass eine solche Gräueltat nie mehr verübt werden kann. Denn Vergessen ist der erste Schritt zum erneuten Unglück.

Understanding what people did to other people

By Kevin Schneidenbach

A participant in the youth encounter

Thinking of peace means thinking of the children, as Mikhail Gorbachev once wrote to Astrid Lingren. The programme for the 75 participants – from France, Poland, the Czech Republic, Russia, Ukraine and, of course, Germany – in the German Bundestag’s youth encounter to mark the Day of Remembrance for the Victims of National Socialism was entitled “Children as Victims of National Socialism”. From 21 to 25 January 2008, dedicated young adults actively involved – as students, trainees, pupils or Voluntary Social Year participants – in addressing Germany’s horrific past via associations, organisations and memorial sites were given the opportunity to get to know the German Bundestag, the Theresienstadt ghetto and Ravensbrück concentration camp from this perspective.

Following the group’s first meeting in the German Bundestag’s Paul Löbe Building, we went on a guided tour of the Reichstag Building, visiting places that are normally inaccessible. We saw many interesting things. Of course, we also visited the famous dome and enjoyed the breathtaking view of Berlin by night. Afterwards, we met up in a building owned by the Jewish Community. Dr Mosche A. Offenberg, spokesman of the Community Board, gave us a very warm welcome and told us about the history of the building. A kosher dinner at the Beth Café rounded off the day.

On the second day, the working groups split up: some visited the deportation exhibition at the Museum of Technology or the Jewish Museum, while others visited Ravensbrück Memorial Museum or examined the background to the pictures drawn by children in Theresienstadt. We experienced many new things and had the opportunity to reflect on them in the course of discussions with historians and people in positions of authority today. My working group, which was examining the role of the Reichsbahn (the state rail company during that period), learned many interesting facts concerning the deportation of German Jews to concentration camps in the course of a two-hour discussion with historian Alfred Gottwaldt, whose work focuses on the role of the Reichsbahn in the Third Reich. In a discussion with Dr Susanne Kill, head of Deutsche Bahn’s corporate-history team, we talked about the company’s view on this sensitive topic. She explained to us the background to the touring exhibition “Special Trains to Death”, which opened the following day in Potsdamer Platz station. That evening, we also had the opportunity to talk to Wolfgang Tiefensee, Federal Minister of Transport, Building and Urban Affairs. He has commissioned a study examining the past of his ministry, at that time the Reich transport ministry. It was a very special and unforgettable experience for us to be given the opportunity to talk to him, and we appreciated him taking the time to meet with us.

On Wednesday, we attended the official opening of the exhibition “The Girls of Room 28” in the German Bundestag’s Paul Löbe Building by Dr Norbert Lammert, President of the Bundestag, and contemporary witnesses. The working groups were fortunate enough to

be able to meet eight of the fifteen survivors in person, and learned a great deal about life at that horrific time, deportation, and how they deal with it today. It was brought home to us that this must not be allowed to happen again. After lunch, we travelled to Theresienstadt, where the girls, then twelve to fourteen years old, lived in Girls' Home L 410. We watched a performance of the play *Mr Theodore Mundstock*, a compelling look at the situation of a Jew who knows he is soon to be deported.

Getting to know a place where more than 30,000 people are known to have died was a challenge. It was with mixed emotions that we took part in a guided tour of the Theresienstadt ghetto, led by staff from the memorial site. We experienced up close and almost at first-hand the horrendous conditions in which the prisoners lived at that time. With this knowledge, we found it incomprehensible that people were leading perfectly normal lives in what is now the Czech town of Terezín. We saw only a few people in the streets, however – Terezín was like a ghost town. We held an intensive discussion about the things we had seen and experienced that day.

The highlight of the youth encounter was attending the Bundestag's Ceremony of Remembrance, at which we, though non-parliamentarians, were permitted to sit in the blue chairs of the plenary chamber. We listened to the songs *Ich wandre durch Theresienstadt* (I wander through Theresienstadt) by Ilse Weber and *Všechno jde!* (Anything goes!) by Karel Švenk, sung by Avitall Gerstetter. We also listened to the speech given by Dr Norbert Lammert, President of the Bundestag, and the speech and reading "Trip to Swan Lake" from *Das Traumcafé einer Pragerin* ("Dream Café of a Prague Woman") by Lenka Reinerová, which were read by Angela Winkler, since Ms Reinerová, who is 91 years old, was unfortunately unable to attend. All the young people then came together for a panel discussion, chaired by Professor Gesine Schwan, with Dr Norbert Lammert, President of the Bundestag, Dr h. c. Wolfgang Thierse, Vice-President of the Bundestag, Anna Fodorova and Philipa Mladovsky, Lenka Reinerová's daughter and granddaughter, respectively. In the open discussion, we learned how the relatives of the Germanophone Czech writer and journalist deal with this issue. Naturally, we also asked questions of our own: for example, how young people can be convinced to engage with this issue more intensively. It became clear to us that greater emphasis should be placed on the topic of National Socialism in schools, as elementary gaps could be identified in lessons at the schools of several participants. Each working group then had the opportunity to talk with a Member of the Bundestag or a member of staff from a parliamentary group about what action is being taken by politicians, organisations and citizens on the issue of right-wing extremism.

On Friday afternoon, the memorable but arduous youth encounter was, unfortunately, already at an end. The week helped to raise the consciousness of every one of us. We must learn from the past, for the task of all institutions, politicians, museums and other actors engaging with this topic is to ensure that such an atrocity can never be perpetrated again. Forgetting is the first step towards another disaster.



*Gruppenfoto in der Gedenkstätte Theresienstadt
Group photo at the Theresienstadt (Terezín) memorial*



*Bundestagspräsident Dr. Norbert Lammert mit den Zeitzeuginnen bei der Ausstellungseröffnung „Die Mädchen vom Zimmer 28“
Dr Norbert Lammert, President of the Bundestag, with the contemporary witnesses at the opening of the exhibition “The Girls of Room 28”*



*Arbeitsgruppensitzung in der Gedenkstätte Theresienstadt
Working group meeting at the Theresienstadt (Terezín) memorial*



*Podiumsdiskussion mit Filipa Mladovsky, Anna Fodorova (Enkelin bzw. Tochter der Hauptrednerin Lenka Reinerová), Moderatorin Prof. Dr. Gesine Schwan und Bundestagsvizepräsident Dr. h.c. Wolfgang Thierse
Panel discussion with Filipa Mladovsky, Anna Fodorova (granddaughter and daughter, respectively, of keynote speaker Lenka Reinerová), moderator Professor Gesine Schwan and Dr h. c. Wolfgang Thierse, Vice-President of the Bundestag*

